Abonnementspreis
mit der wöchentlich zweimal erscheinenden Unterhaltungs-Beilage Nach der Arbeit einschl. Bringerlohn 80 Pf., bei Selbstabholung in den Ausgabestellen 60 Pf. pro Monat. Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste 6682) pro Vierteljahr M. 2.75. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 6 M., für das übrige Ausland 7 M. pro Vierteljahr.

Redaktion
Zwingerstraße 22, part.
Sprechstunde an Wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1769.
Telegramm-Adresse: „Arbeiterzeitung Dresden."

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate
werden die 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 20 Pf. berechnet und bei mehrmaliger Wiederholung hoher Rabatt gewährt. ... Inserate müssen bis spätestens 10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen.

Expedition:
Zwingerstraße 22, part.
Geschäftszeit von morgens 8 bis abends nach 8 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1769.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Nr. 269. | Dresden, Freitag den 21. November 1902. | 13. Jahrg.

Eine wichtige Frage.

–6. Unter allen wirtschaftlichen Uebelständen, die sich in der Gegenwart in höchst auffälliger Weise bemerkbar machen, ist einer, den man trotz seiner Bedeutung bisher fast völlig außer acht gelassen hat. Er beruht in der immer mehr überhand nehmenden Unsicherheit, daß der Arbeiter seinen zumeist schwer und gefahrvoll verdienten Lohn auch wirklich erhält. Wohl scheint der Lohn des Arbeiters durch Recht und Gesetz gesichert, aber diese Sicherstellung ist eben nur höchst problematisch und schon zur Zeit nahezu illusorisch geworden.

Die kapitalistische Entwickelung und das „freie Spiel der wirtschaftlichen Kräfte" hat eine Reihe von Folgeerscheinungen geschaffen, die im Wirtschaftsleben eine zersetzende Wirkung ausüben. Neben dem halbwegs soliden Unternehmertum hat sich nach und nach eine gewerblich-industrielle Freibeuterzunft eingenistet, deren geradezu verbrecherisches Treiben durch unsere derzeitige Gesetzgebung nicht nur nicht gehindert, sondern thatsächlich künstlich gezüchtet wird. Das Anwachsen und Ueberwiegen dieses Freibeutertums in einzelnen Gewerben besonders ist wohl auf zweierlei Ursachen zurückzuführen: Einmal sind es die brüchig gewordenen Existenzen in Unternehmerkreisen selbst, die danach trachten, die einmal innegehabte Position — gehe es wie es gehe — zu behaupten; andernteils kommen aber auch Elemente aus Arbeiterkreisen in Frage, die, getrieben durch die Ungunst der gewerblichen Verhältnisse, mit einem nicht minder sträflichen Leichtsinn an das sogenannte Selbständigwerden herangehen. Diese so schädliche Erscheinung zeigt sich heute schon nicht mehr nur im Kleinbetrieb, sondern auch in den Mittelbetrieben und taucht hie und da selbst schon beim Großbetriebe auf.

Die Mehrzahl der Arbeiter, gezwungen durch die Notwendigkeit, ihre Arbeitskraft zu verwerten, kann sich nur höchst selten über die Vermögensverhältnisse und geschäftliche Renommé eines Unternehmers zu ihrem Schutze unterrichten; aber auch wenn dies möglich ist, zwingt in ungünstigen Fällen seine Notlage den Arbeiter doch dazu, solchen unsicheren Kantonisten seine Arbeitskraft zu verkaufen. Bei den kaufmännisch geleiteten Betrieben ist die Gefährdung des Arbeiterlohnes nicht ganz so groß wie bei den nicht kaufmännisch geleiteten — aber immerhin groß genug, um auch hier schon eine durchgreifende Reform zur gebieterischen Notwendigkeit zu machen.

Nach der Konkursordnung gehören Arbeitslöhne zu den bevorrechteten Forderungen, den günstigen Umstand vorausgesetzt, daß sich bei einem Zusammenbruch eine Masse vorfindet. Wer garantiert aber dem Arbeiter und Angestellten, daß nicht, wie heute durchaus nicht selten ist, schon eine geraume Zeit in der Hoffnung auf irgend einen Rettungsweg mit Unterbilanz gearbeitet wurde? Wo hat der Arbeiter eine Gewähr dafür, daß sich nicht Lieferanten, denen der geschäftliche Zusammenbruch eines Unternehmers wahrscheinlich schien, durch alle Mittel derart „sichern", daß für die Arbeiter absolut nichts übrig bleibt? Es ist eine vor Gericht in Hunderten von Fällen erwiesene Thatsache, daß sich Unternehmer auf unrechtmäßige Weise zu helfen versuchten, so lange es ging. Die Möglichkeit, daß der Unternehmer bei solchem Treiben das Zuchthaus riskiert, bringt dem Arbeiter kein Pfund Brot auf den Tisch. Bei den nicht kaufmännisch geleiteten Betrieben liegt die Sache noch weit schlimmer. In diesem Falle sind die Arbeiter der sogenannten Ehrenhaftigkeit des Unternehmers vollständig preisgegeben. Man kann behaupten, daß sieben Zehntel aller gewerblichen Gründungen heutzutage entweder vollständig faul oder mindestens sehr zweifelhafter Natur sind. Die Zeiten, wo es gewissermaßen eine geschäftliche Ehrenpflicht war, an die Gründung irgend eines gewerblichen Betriebes nur dann heranzugehen, wenn in dem Betriebe wenigstens einigermaßen entsprechendes Kapital vorhanden war, sind für den Klein- und Mittelbetrieb längst vorbei. Groß ist heute die Zahl derjenigen Betriebsgründungen, bei denen sogar mit beträchtlichen Schulden angefangen wird. Jeder „Gründer" rechnet mit der Möglichkeit, daß es ihm glücken könne — ja glücken werde und müsse. Trifft ihn nun irgend ein namhafter finanzieller Mißerfolg, so ist die Kalamität, unter der gewöhnlich die von einem solchen „Dallesmann" beschäftigten Arbeiter zuerst mit betroffen werden, da. Wenn nun ein solcher insolventer Unternehmer immer noch ehrlich genug wäre, mit seiner Unternehmerherrlichkeit endgültig aufzuräumen und wieder dahin zu gehen, wo er hergekommen ist, so möchte es noch angehen, aber das thut nur höchst selten einer. Gewöhnlich gehen nun erst Schiebungen der verwerflichsten Art los, die leider durch eine höchst unzulängliche Gesetzgebung und ihre laxe Handhabung ermöglicht werden. Da wird gewöhnlich der Frau oder irgend einem Verwandten das Geschäft meist nur zum Schein übertragen, oder es findet sich wohl auch ein Gläubiger unter gewissen Bedingungen dazu bereit, die traurige Rolle des Strohmanns zu übernehmen. Der ehemalige Unternehmer leistet seelenruhig den Offenbarungseid, wird „Geschäftsführer", natürlich ebenfalls zum Schein und — der Schwindel geht ruhig weiter, bis es wieder zum Bruche kommt. In der Zwischenzeit engagiert der Herr Geschäftsführer ganz gemütlich Arbeiter, so viel gerade benötigt werden, setzt Löhne fest, vereinbart Akkordverträge usw. und der Arbeiter denkt selten oder nie daran, daß hier sein Lohn immer nur sozusagen in der Luft hängt, bis ihm dann vielleicht erst auf dem Gewerbegericht die Augen geöffnet werden. Nun muß zwar in solchen Fällen die Frau oder der nominelle Geschäftsinhaber zahlen, aber dazu bedarf es wiederum einer besonderen Klage und ehe diese wieder entschieden und ein Urteil rechtskräftig geworden ist, kann sehr viel geschehen, besonders wenn das langwierige amtsgerichtliche Verfahren angewendet werden muß.

So giebt es eine ganze Anzahl Möglichkeiten, unter denen gewissenlose Unternehmer den Arbeiter um seinen verdienten Lohn prellen können, ohne daß ihnen deshalb ein Haar gekrümmt wird; es braucht nur einfach nichts Pfändbares gefunden zu werden und kein Gewerbegerichts- oder anderes gerichtliches Urteil vermag dem Arbeiter Hilfe zu bringen.

Am skandalösesten sind die Uebelstände zweifellos im Baugewerbe. In den sogenannten Strohmännern tritt uns hier ein Scheinunternehmertum entgegen, dessen sich die Spekulanten bedienen, um sowohl Lieferanten um ihr Geld, als auch die Arbeiter um ihren Lohn zu bringen. Zwar kann nicht behauptet werden, daß jeder Spekulant von vornherein die ausgesprochene Absicht hegt, die Arbeiter um ihren Lohn zu prellen; wie aber liegt die Sache beim Strohmännersystem? Der Spekulant (Geldmann), gewöhnlich ein äußerst gerissener, skrupelloser Plusmacher, hat die Grundstücke und die allgemeine Genehmigung zum Bebauen. Er könnte dies selbst thun, was ihm aber aus den verschiedensten Gründen häufig nicht in den Kram paßt. Um nun arbeiten zu können, braucht er einen Strohmann, je nach Lage der Verhältnisse auch zwei: den Bauenden und den Ausführenden, vorausgesetzt, daß diese beiden Stellungen sich nicht in einer Person vereinigen lassen. Der Strohmann ist in 99 von 100 Fällen eine fadenscheinige Existenz. Mit einer geringfügigen, oft auf die wunderlichste Art zusammengebrachten Anzahlung, die in Wahrheit meist nur die gerichtlichen Umschreibungskosten ausmacht, erwirbt er die Baustelle. Vertragsgemäß erhält er eine Baugeldsumme für den Bau zugesichert, die in Raten beim Anfang und von da ab etagenweise ausgezahlt wird und je nach Oertlichkeit und Größe bei den gewöhnlichen „Kraddbuden" zwischen 20 000 und 50 000 M. variiert. Gelingt ihm nun, das Haus fertigzustellen, rechtzeitig Hypotheken zu bekommen, um die empfangenen Baugelder abzustoßen, Wohnungen zu vermieten oder gar, was die Hauptsache ist, das Haus zu verkaufen, dann ist er für kürzere oder längere Zeit ein „gemachter Mann", bei wiederholten glücklichen Spekulationen auch wohl für immer. Diese Möglichkeit tritt aber seit längerer Zeit schon äußerst selten ein, und die meisten Strohmänner rechnen längst nicht mehr damit. Und so bleibt nur noch übrig, während des Bauens soviel wie möglich herauszuschlagen; und das wird weidlich besorgt. Mit den skandalösesten Akkordpreisen wird die Leistung der Arbeiter aufs höchste angespannt, um nur an den festgesetzten Lohnpositionen zu sparen. Was bei den Lieferanten herauszuquetschen irgend möglich ist, wird herausgequetscht, und so bleibt ein ganz respektabler Prozentsatz in den Händen des Strohmanns, der sich für die Mühe, daß er seinen Namen hergiebt, gewöhnlich auch noch einen Polierlohn jede Woche anrechnet.

Hat nun der Strohmann auf irgend eine Weise einen Teil oder das ganze ihm zeitweilig zur Verfügung stehende Geld verpulvert, oder bleibt eine Rate längere Zeit oder ganz aus, dann ist das Elend fertig und die Arbeiter haben in den meisten Fällen trotz gewerbegerichtlicher Urteile das Nachsehen, denn der Strohmann hat eben nichts und wenn er etwas hat, so ist in den meisten Fällen dafür gesorgt, es den Gläubigern zu entziehen. Mitunter kommt auch vor, daß irgend ein solch gewissenloser Mensch mit der Baurate einfach durchbrennt. Gehen die geschädigten Arbeiter zu dem Geldmann heran, vorausgesetzt, daß sie überhaupt wissen, wer er ist, so wird er sie vielleicht weiterarbeiten lassen und ihnen den Lohn fernerhin garantieren, aber den eingebüßten ersetzt er ihnen nicht.

Zumeist sind aber auch die Geldmänner abgebrühte Burschen, die die traurige, oftmals verzweifelte Situation der Arbeiter sehr kühl läßt.

Nächst den Arbeitern des Baugewerbes leiden wohl die Angestellten im Gastwirtsberufe am meisten unter ähnlichen schlimmen Zuständen. Auch hier kommt vor, daß bei den größten Etablissements dem nominellen Inhaber oft nichts weiter gehört als der Konzessionsschein, alles übrige irgend einer großen Brauerei. Wird nun ein solcher Scheinunter-

Es lebe die Kunst!

Roman von Klara Viebig.

(41. Fortsetzung.) [Nachdruck verboten.]

Er rückte nah zu ihr, ihr schwarzseidenes Kleid hing ihm übers Knie, die Rosen dufteten ihn an — rote Rosen! Ein unsäglicher Jammer kam über ihn, er bückte sich und küßte verstohlen ihre Hand. Niemand sah's, sie waren ja so allein, ganz einsam auf der weiten Welt.

Und nun würde die Marter von neuem beginnen, nein, erst noch eine andere: Goedeke erschien in der letzten Pause. Wo hatte er denn den ganzen Abend gesteckt? Ebel hatte ihn nirgendwo entdecken können.

Brüsk trat er ein. „Fatale Geschichte das! Sehen Sie" — er beachtete den Mann gar nicht und wandte sich nur an Elisabeth — „habe ich's Ihnen nicht gleich gesagt; ändern Sie? Aber natürlich, Autorenstolz! Ich sage Ihnen" — er trat nahe an Elisabeth heran, sein ganzes dickes Gesicht glühte wie eine Päonie, er sah aus, als wollte er platzen — „ich wasche meine Hände in Unschuld! Sie haben nicht auf mich gehört!"

Ebel trat dazwischen. „Meine Frau ist wirklich jetzt nicht in der Stimmung, sich zu unterhalten. Nehmen Sie gütigst Rücksicht auf ihre begreifliche Aufregung."

„Wohl der Herr Gemahl —?" Goedeke machte ein impertinentes Gesicht. „Rücksicht?! Wer nimmt denn auf mich Rücksicht?!" Er wischte sich den Schweiß ab. „Bin in allen Ecken 'rumgekrochen, mochte mich gar nicht sehen lassen, habe Angstschweiß geschwitzt. Schreit mich der Schwertfeger an, schreit mich der Wadler an —!" Er redete sich in Wut. „Ich danke, ich bedanke mich!"

„Bitte!" Ebel stieg das Blut zu Kopf. „Wenn Sie die Güte haben wollten, in den nächsten Tagen —" er öffnete die Logenthür und machte eine auffordernde Handbewegung.

Goedeke schien ihn nicht zu hören. „Hätte ich d a s gewußt, solche Blamage! Ich will damit nichts zu — —" das Wort blieb ihm im Halse stecken, er fühlte sich mit unwiderstehlicher Gewalt nach der Logenthür geschoben. „Herr — —!"

„Bitte sehr!"

Schon war er draußen. Ebel drehte den Schlüssel von innen um.

Und nun der letzte Akt.

Alle Kraft hatte die Autorin hier angesammelt, für einen Augenblick horchte das Publikum auf. Da kam der Schluß, ein jämmerlicher Schluß, dem Ganzen aufgepappt wie ein unpassender Flicken. Der Beifall, der sich allzukühn vorgewagt, verstummte, er wurde niedergezischt, niedergestampft. Nein, so was Jämmerliches, hahaha, d a s dem Publikum zu bieten, da war man doch anderes gewohnt! Unter vollem Zischen fiel der Vorhang.

Aus. Ein Strom schwatzender Menschen ergoß sich in die Foyers, in die Garderoben, auf die Straße; man war aufgeregt. Nach der glühenden Hitze drinnen, auch kein Luftzug draußen.

„So was Talentloses! Dafür sperrt man sich nun fast drei Stunden ein?!"

„Schade um das ausgezeichnete Spiel!"

„So ein Durchfall!"

„Na, bei d e r Hitze! Durchfall an der Tagesordnung. Wir leben jetzt eben in der saueren Gurkenzeit!" Das war ein besonders Witziger.

„Unerhört, einem so was zuzumuten!"

Man schalt sehr viel. Die beiden jungen Leute, die in der Nähe der Orchesterloge gesessen hatten, wollten sich ausschütten vor Lachen, sie kamen wenigstens auf ihre Kosten; nebenbei hatten sie Freibillets gehabt.

„Ohne jedes Lokalkolorit!" sagte ein Kritiker. „Eine Blume ohne Duft!" Am liebsten hätte er sich diese feine Bemerkung gleich notiert.

„Und der Schluß?!" — Darüber war man sich einig, der saß wie die Faust aufs Auge.

„Ich kann mir nicht denken, daß das der ursprüngliche Schluß gewesen ist," sagte Dr. Veilchenfeld. Er war nicht umsonst ein gefürchteter Kritiker, er sah durch ein eichenes Brett. „Seien wir nicht voreilig! Ich finde Talent. Spuren von großem Talent; habe, glaube ich, das Dings von Maier zugeschickt bekommen, muß doch mal drin nachlesen."

Noch einige waren seiner Meinung, aber wenige; die Mehrzahl schlug sich auf Seite der Zischer.

„Unglaublich!" sagte Frau Eleonore Mannhardt im Hinabschreiten zu ihrer Freundin Wlodzimira. „Sie schien doch mal recht talentvoll!"

„So lange Du sie unter den Händen hattest. Du darfst das nicht vergessen, Lorle!" warf ihr Gatte dazwischen.

Leonore nickte. „Sie hat sich zu Grunde gerichtet durch ihre Heirat. Ihr Talent ist ganz verkümmert!"

Eisenlohr holte Mannhardts ein.

„Nun?" Sie sahen ihn erwartungsvoll an.

Er zuckte die Achseln. „Diese Bühnenschriftstellerei! Sie wissen, ich habe keine rechte Fühlung dafür, arbeitet mir mit viel zu groben Effekten!" Er gab kein direktes Urteil.

Bolten kam mit Mia Widmann und Fräulein Rosen.

Alinde war wehmütig bewegt. „Ich möchte hingehen und ihr die Hand reichen. Sie thut mir so leid."

Bolten küßte ihr den feinen Glacehandschuh. „Sie sind rührend! Aber das lassen Sie nur, die Reinhold ist eine ganz eingebildete Person! Der erste Eindruck, den ich von ihr empfing, war der richtige."

„Ah, Wlodzimira!" Frau Widmann neigte kühl das Madonnenköpfchen; seitdem die Starzynska die berühmte Autorin geworden, waren sie nicht mehr so gute Freundinnen. Mia Widmann sprach gern von männlichem Egoismus und männlicher Undankbarkeit — schade, daß Fräulein Starzynska kein Mann war! „Du gehst wohl nicht mit uns nach Hause?" fragte sie spitz.

„Thut mirr sehrr leid! Ich bin noch bei Mannharrdts!" Wlodzimira legte den Arm um Leonores Taille. „Wirr vierr werrden uns da besserr amüsierren als heute abend hierr, nicht wahrr, teuerrer Meisterr?" Sie lächelte Eisenlohr zu, und dieser reichte ihr im Gedränge den Arm, vielmehr, sie nötigte ihn dazu, denn sie legte ihm einfach die Hand auf den Ärmel.

Frau Kistemacher war in einer traurigen Verfassung, ihre rundliche Figur schien von der Hitze ganz aufgelöst; sie seufzte und pustete. „Nein, Hans, komm nur schnell, laß uns machen, daß wir nach Hause kommen! Gott, wäre das peinlich, wenn wir sie träfen! Was sollten wir denn sagen? Unsere Bekannten werden schöne Augen machen, wir haben sie heute abend hergelotst. Hätte sie Dich doch vorher gefragt! Thut mir das leid! Komm schnell!"

Kistemachers brauchten keine Angst zu haben; einsam waren schon die Gänge, die Garderoben wie ausgekehrt, als Ebel vorsichtig die Logenthür öffnete.

„Komm, es ist niemand mehr da!" Er zog Elisabeth

SLUB Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19021121/1
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

[illegible] und ist er niederträchtig genug [illegible] Personal nicht zu bezahlen, so bekommt es in den [illegible]. Daß solche Vorkommnisse häufig sind [illegible] erschreckenden Weise mehren, könnte aus den Akten [illegible] Gewerbegerichte nachgewiesen werden. [illegible] mangels irgend einer [illegible] Zentrale, kann dagegen die Summe des [illegible] der dadurch herbeigeführt wird. [illegible] dürfte sich aber für sämtliche deutschen Gewerbegerichte [illegible] in die Hunderttausende belaufen.

Es fragt sich nach alledem, in welcher Weise dieser Mißstand vollständig abgeschafft oder doch wenigstens gemildert werden kann. Auch in Unternehmerkreisen [illegible] manches faul ist, aber von dieser Seite Anregung zur Hilfe zu erwarten, ist ausgeschlossen. [illegible] zur Schaffung eines Gesetzes für die [illegible] der Forderungen der Bauhandwerker [illegible] den Reichstag für diese Frage zu interessieren, [illegible] die einzige und selbständige [illegible] unseres Unternehmertums [illegible] Uebel an der Wurzel zu [illegible] eine [illegible] Forderungen [illegible] Arbeiter [illegible] mit der Regierung [illegible]. Wie dies zu [illegible] in erschöpfender Weise [illegible] Baugewerbe [illegible] Betriebe zu [illegible] von Arbeitern. Von der Erledigung dieser [illegible] die Erreichung der Bauarbeiterschutzes [illegible] werden. Wie die auf diese Weise sich [illegible] zu vermeiden wären, würde sich wohl [illegible] handelt sich nur darum, die Reichs- und Landesregierungen für diese Frage zu interessieren. Ebenso wie es [illegible] in der Frage des Bauarbeiterschutzes innerhalb eines Jahrzehntes [illegible] Erfolge zu erzielen, so wird und muß [illegible] in der vorstehend erörterten Frage möglich sein [illegible] daß jeder [illegible] Arbeiter [illegible] daß er [illegible] Diese Frage [illegible] und sie zur Lösung zu bringen, ist der [illegible] der Arbeiter [illegible] als eine [illegible].

Politische Uebersicht.

Die städtischen indirekten Steuern vor dem Reichstag.

Das gestern am heutige Haus erlebte nach der [illegible] und Verhandlungspause eine recht ruhige, aber keineswegs uninteressante Sitzung. Zur Beratung stand der von der [illegible] eingebrachte § 10a, der die indirekten Oktrois auf Getreide, Hülsenfrüchte, Mehl, Backwaren, Fleisch und Fleischwaren aufheben will. Von unseren Fraktion lag ein Erweiterungsantrag vor, der die Abgabenfreiheit auch auf alle anderen landwirtschaftlichen Erzeugnisse erstrecken und das von der Kommission ausdrücklich ausgeschlossene Malz ebenfalls der Abgabenfreiheit teilhaftig machen will. — Im Namen der Kommission begründete Fitmbeck, Stadtrat von Berlin, [illegible] erklärte sich aber gegen den sozialdemokratischen Verbesserungsantrag. Graf Posadowsky [illegible] die schon in der Kommission abgegebene Erklärung, daß die verbündeten Regierungen den Paragraphen ablehnen. [illegible] dem preußischen Minister v. Hammerstein, der [illegible] im Reichstage hielt. [illegible] Herr v. Hammerstein führte ein [illegible] Die preußische Regierung als [illegible] der Selbstverwaltung." Er ist gegen den § 10a im Interesse der Finanzautonomie der Gemeinden; außerdem — im Interesse der armen Arbeiter, die, wenn die Oktrois abgeschafft werden, mehr direkte Steuern entrichten müssen. Die [illegible] Vorliebe des „Ministers der Sozialreform" für indirekte Steuern.

[illegible] Singer das [illegible] ministerieller Beweisführung und [illegible] dem Abg. Herold vom Zentrum, der [illegible] der Sozialdemokratie wegen angeblich

schlechter Belehrung ihrer Wähler gehalten hatte. Im übrigen war Herr Herold der richtigen Ansicht, daß die städtischen Oktrois eine Belastung sowohl der städtischen Konsumenten, als der ländlichen Produzenten bedeuten; aber als richtiger Uebertschüler versüßte er der Regierung die Pille, indem er sich für Herausschiebung des Termins erklärte. — Die Konservativen Oettich und Kanitz, der Reichsparteiler Kardorff, Herr Pauche von den Nationalliberalen usw. bekannten sich mit dem Munde zur Gemeinschädlichkeit der Oktrois, verschanzten sich aber hinter dem schönen Vorwand, daß die Aufhebung der Stadtsteuern — verfassungswidrig sei. Gothein von der freisinnigen Vereinigung gab sich die Mühe, dem Herrn v. Hammerstein ein Privatkolleg über ein paar allerelementarste Grundsätze der Nationalökonomie zu lesen. Genosse Dr. Südekum gab dem unglücklichen Nachfolger Miquels den [illegible] redigte aber auch gründlich mit den konservativ-antisemitischen Stadtvätern von Dresden und dem — Nürnberger Kommunalfreisinn ab, dessen Oberhaupt, der Eugenide Beckh-Nieburg, leider nicht zur Stelle war. — Die Abstimmung war eine namentliche. Sie ergab Annahme des Kommissionsbeschlusses mit 115 Stimmen der Linken und des Zentrums gegen 90 Stimmen der Nationalliberalen und der Rechten; vorher aber hatte das Zentrum wohlweislich mit der Rechten einem Amendement Kardorff zur Annahme verholfen, wonach § 10a erst am — 1. April 1910 in Kraft tritt. — Freitag wird das Zolltarifgesetz weiter beraten.

Menschenschutz- und Tierschutz.

Aus Zürich schreibt uns unser Z.-Korrespondent: Nach den [illegible] erschienenen Berichten der schweizerischen Fabrikinspektoren sind in den beiden Jahren 1899 und 1900 — für 1901 liegen die Angaben noch nicht vor — in industriellen und gewerblichen Betrieben nicht weniger als 46110 Unfälle vorgekommen, wovon 23126 in 1899 und 22958 in 1900. Die Zahl der Unfalltage betrug [illegible]158. Tödlichen Ausgang hatten 291 Unfälle. An Entschädigungen an die Verletzten wurden 7703919 Franken entrichtet, wovon 4037748 Franken in 1899 und 3666171 Franken in 1900. Aus der Zusammenstellung der Unfallursachen ist besonders erwähnenswert, daß 2382 Unfälle infolge von Ueberanstrengung sich ereigneten. Wie rücksichtslos und brutal müssen die Betroffenen behandelt, wie angetrieben und gehetzt worden sein, daß sie weit über ihre Kräfte hinaus Arbeit zu verrichten versuchten und dabei verunglückten. Werden unsere Haustiere in solcher Weise über ihre Kräfte hinaus angestrengt, so schreiten die Tierschutzvereine gegen diese Mißhandlung ein und der Peiniger wird bestraft. Der Arbeiter aber darf von seinen Peinigern ungestraft bis zur Erschöpfung und bis zum Zusammenbrechen mißhandelt werden. Es ist doch eine schöne Sache um die humanitäre Fürsorge unserer Zeit für — das Vieh!

Deutsches Reich.

Berlin, 21. November. Unsere Parteigenossen haben im Reichstage die folgende Interpellation eingebracht:

1. Welche Maßregeln beabsichtigt der Reichskanzler zu ergreifen, um den in letzter Zeit sich häufenden Uebergriffen von Polizei- und richterlichen Behörden entgegenzuwirken, die Reichsangehörige ohne genügenden gesetzlichen Grund in Haft nehmen, in der sie dann öfter in ungehöriger und ungesetzlicher Weise behandelt werden?

2. Beabsichtigt der Herr Reichskanzler in Bälde dem Reichstag den Entwurf eines Gesetzes über den Strafvollzug vorzulegen?

„Zu spät." Wie dem Rhein. Kur. aus München gemeldet wird, erhob Bayern im Bundesrat energische Vorstellungen gegen die fortwährenden Erhöhungen der Matrikularbeiträge, welche bald über die Leistungsfähigkeit der Einzelstaaten hinausgingen. Württemberg, Sachsen, Baden und die Hansestädte haben sich diesem Protest angeschlossen. Dieser Protest ist schön, aber unnütz. Die Einzelstaatsregierungen hätten aufmucken sollen, als die Millionenausgaben für die Flotte gefordert wurden!

— Zu Beginn der gestrigen Reichstagssitzung wurden im Reichstag neue farbige Stimmzettel verteilt und zwar blaue für: Enthalte mich, rote für: Nein und weiße für: Ja.

Die aufgefrischte Petersaffaire. Die Gattin des Leutnants a. D. Fritz Bronsart v. Schellendorf hat mehreren Blättern mitgeteilt, daß ihr Mann auf die Beschuldigung, die Herr Peters gegen ihn erhob, nur deshalb noch nicht antworten konnte, weil er im Innern Ostafrikas weile. Zudem seien verschiedene Briefe an ihn verloren gegangen. Von „maßgebender Seite" sei ihr neuerdings bestätigt worden, daß ihr Mann weder den Zuckerbrief geschrieben hat, noch überhaupt zu jenem Briefe in irgend welcher Beziehung steht. Herrn Peters wird eine Klage in Aussicht gestellt. — Da hat er ja den Prozeß, den er wünscht — oder auch nicht wünscht.

Ein Wirtschaftsverbot für Lungenkranke. Eine fürsorgliche Obrigkeit hat in Grumbach im Bezirk Trier folgende Polizeiverordnung erlassen:

Die Polizeibehörde.
Der Bürgermeister.
Nr. [illegible]. Grumbach, den 17. Oktbr. 1902.

In Rücksicht auf die große Gefahr, welche durch den Verkehr [illegible] Personen in öffentlichen Lokalen für die Allgemeinheit entsteht, werden Sie ersucht, an Tuberkulose erkrankten [illegible] Personen in den für die Gäste bestimmten Wirtszimmern weder Getränke noch Speisen zu verabfolgen, ebenso darf denselben in diesen Zimmern der Aufenthalt nicht gestattet werden.

Für jeden Fall der Uebertretung werden Sie auf Grund des § 132 des Landesverwaltungsgesetzes in eine Geldstrafe von 10 Mark, an deren Stelle im Unvermögensfalle eine Haftstrafe von zwei Tagen tritt, genommen.

Ferner mache ich Sie darauf aufmerksam, daß Sie verpflichtet sind, in den Wirtslokalen die erforderliche Zahl von Spucknäpfen aufzustellen und dieselben jeden Tag mit frischem Wasser zu füllen.

Für eine jede Versäumnis hierin werden Sie auf Grund der vorerwähnten Gesetzesbestimmung in eine Geldstrafe von 3 Mark genommen, an deren Stelle im Unvermögensfalle eine Haftstrafe von einem Tag tritt.

Sie erhalten anliegend ein Exemplar der Schrift Die Tuberkulose als Volkskrankheit und deren Bekämpfung.

An den Herrn Gastwirt . . . hier. gez. Fölsinger.

Das Bestreben, die Tuberkulose zu bekämpfen, ist gewiß löblich. Aber, blinder Eifer schadet nur! Wie soll der Wirt den Lungenkranken erkennen? Soll er fragen: Entschuldigen Sie, sind Sie tuberkulös, haben Sie Aussicht, an Schwindsucht zu sterben? Die Verordnung ist einfach undurchführbar. Sie überschreitet zudem die Befugnisse der Behörde. Die persönliche Freiheit des Lungenkranken könnte nur durch Gesetz, nicht durch eine einfache Polizeiverordnung beschränkt werden!

Ein Jesuitenstücklein. Nach der Voss. Ztg. haben die Brotwucherer ein feines Stücklein ausgeklügelt, um ohne den groben Schein des Unrechts einen groben Bruch der Geschäftsordnung zu Gunsten des Hungertarifs begehen zu können. Sie wollen bekanntlich, um mit der Regierung schnell zu einer Einigung zu kommen, das Zolltarifgesetz nach der vollendeten zweiten Lesung sogleich in dritter Lesung beraten, und den Zolltarif ruhig bei Seite lassen. Das geht aber nicht nach der Geschäftsordnung, da beide Teile eine Vorlage bilden und die Geschäftsordnung die dritte Lesung einer Vorlage nicht gestattet, ehe nicht die zweite völlig abgeschlossen ist. Um diese Klippe denken nun die schlauen Zollwucherer also zu kommen:

Absatz 1 des § 1 des Zolltarifgesetzes, der anordnet, daß Zölle nach „Maßgabe des nachstehenden Zolltarifs" erhoben werden und über den noch nicht abgestimmt ist, soll von der Mehrheit abgelehnt werden. Damit würde, so denken die Herren, der Tarif vom Tarifgesetz losgelöst sein. Alsdann soll bald nach Erledigung der zweiten Lesung des Zolltarifgesetzes in die dritte Lesung eingetreten werden. Man glaubt in den Kreisen der Mehrheit, daß die ganze Beratung der Zollvorlage in dritter Lesung schon zum 10.—15. Dezember beendet wird.

Ein schöner Plan! Aber auch auf diese Weise wird der Bruch der Geschäftsordnung nicht aus der Welt geschwindelt. Denn Zolltarif und Tarifgesetz sind nun einmal eine Vorlage!

In der Endell-Weißwaschung kann sich die Deutsche Tagesztg. nicht genug thun. Sie sieht sich jetzt veranlaßt, auf Grund authentischer Quellen festzustellen, daß der Kaiser laut Kabinettsorder vom 5. November in dem Verhalten des Majors Endell gegen die Kasse der Landwirtschaftskammer bezw. deren Beamte eine die Standesehre des Offiziers verletzende Handlung nicht erblickt habe. — Hilft Herrn Endell alles nichts — er muß durch das Fegefeuer des öffentlichen gerichtlichen Verfahrens!

Bürgerliche Zeitungsmoral. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung, ein „vornehmes" Blatt bekanntlich, dem die Aufgabe gestellt ist, das deutsche Volk über die Absichten seiner weisen Regierung absolut zuverlässig aufzuklären, wird in der Zukunft gebrandmarkt. Die Zukunft weist nach, daß auch die Norddeutsche an ihrem „Rückgrat" krankt. Als nämlich der Direktor eines sogenannten Ueberbrettls die Norddeutsche ersuchte, die Erstaufführung zweier Stücke zu besprechen, erfolgte der Bescheid: „Ohne Inserat keine Besprechung. Expedition der Norddeutschen Allgem. Zeitung, Berlin SW., Wilhelmstraße 32." Das ist nicht schön von einem vornehmen Blatte, das so hohe Ziele verfolgt wie die Norddeutsche. Es ist aber, so bemerkt die Leipz. Ztg. dazu, auch nicht einmal [illegible] was ein stolzes Blatt sollte, wenn es sich auf gewisse Praktiken einläßt, doch wenigstens darauf sehen, etwas Neues zu bieten. Da lob ich mir ein bürgerliches Organ, das einst die Verquickung des Inseraten- mit dem Rezensiergeschäft mit rührender Deutlichkeit bewies. Dieses Organ schickte gleich den Rezensenten als Inseratenfänger los. Der Herr Rezensent kam während einer Probe zum Direktor eines wandernden Schauspiel-Ensembles, um die Lösung zu überbringen: „Ohne Inserate keine Besprechung" — und ging nicht eher weg, als bis er den Inseratenauftrag in der Tasche hatte — und die Insertionsgebühr dazu. Der Mann schrieb dann glänzend; er brachte viele Brillanten in der Rezension an. Das hat doch wenigstens Stil und ist nicht so alltäglich wie das Gebaren der vornehmen Norddeutschen.

Warnung für Auswanderer. Die Münchner Post teilt mit, daß im vergangenen Sommer 10 Münchner auf Grund glänzender Versprechungen nach Chile auswanderten. Jetzt gelangte von einem der damals Ausgewanderten an Verwandte eine Postkarte nach München, die folgende Aufklärung bringt: „Wir haben die Regierung angerufen und befinden uns auf der Heimreise. Alles war Schwindel, ganz [illegible] Schwindel. Ihr werdet staunen."

Oesterreich-Ungarn.

Mit dem Koalitionsministerium scheint es nichts zu werden, da die Deutschen in der Mehrheit die Konzession der inneren tschechischen Amtssprache den Tschechen nicht machen wollen. Man sagt jetzt, die Lage sich nicht ändert, die Tschechen die Tagesordnung des Parlaments nicht freigeben wollen, auf eine Vertagung des Parlaments und Wiederherstellung des Regimes mit Hilfe des § 14. Denn eine Auflösung des Parlaments kann vorher nicht helfen, da die Parlamente [illegible] vor allen Dingen durch das Parlament erledigt haben muß, der Ausgleich mit Ungarn, die Heeresvorlage und die Erhöhung der Zivilliste, äußerst unpopulär sind.

Spanien.

Antiklerikales. Auf das Gerücht, daß ein Schüler einer von Brüdern geleiteten Anstalt infolge Mißhandlungen gestorben sei, [illegible] eine [illegible] gegen die [illegible] und verübte einen [illegible]. Die Polizei war gezwungen, einzuschreiten.

[illegible] an der Hand heraus und [illegible] eine Blinde; sie [illegible] nicht links, ihre Blicke waren ganz leer, geradezu [illegible] jeder Glanz darin erstorben. Das schwarzseidene [illegible] als Trauerschärpe [illegible] Gestalt drein, die roten Rosen blätterten ab; da schimmerten sie wie große Blutstropfen den ganzen leeren [illegible] hinunter. Nur nie [illegible] begegnen! Sie hastete dem Ausgang zu. Wie Feuer brannte ihr der Boden unter den Füßen — diese teppichbelegten [illegible] diese Marmorfliesen, entsetzlich! „Hätte ich sie nur erst draußen in freier Luft," dachte Ebel, „und dann zu Hause und bei dem Kinde!" Er erschrak — er fühlte, wie sie zusammenzuckte.

Da lehnte sich eine elegante Frauengestalt, eine [illegible] [illegible] um.

„[illegible]!" Die Dame trat mit fragendem Blick auf die Elende zu.

„[illegible] die schöne Lindenbaum! Die Augen funkelten [illegible] dem blassen Gesicht.

„[illegible], daß ich Sie noch treffe," sagte sie rasch. „[illegible] Sie waren schon fortgegangen. Es drängte mich, der [illegible] ein Wort zu sagen!" Sie zögerte. Elisabeth [illegible]; für einige Augenblicke standen sich die beiden [illegible] Frauengestalten wortlos gegenüber und maßen sich vom Scheitel bis zur Sohle.

„Ich habe Sie [illegible] früher sehr geschätzt" — die schöne Frau neigte verbindlich den Kopf — „jetzt" — sie neigte sich noch einmal — „jetzt bewundere ich Sie!"

Elisabeth reichte ihr die Hand. „Danke." Weiter sagte sie nicht.

Ebel atmete tief auf, als sie auf die Straße traten.

Nun waren sie aus dem Bereich der elektrischen Bogenlampen, es wurde dunkler und dunkler um sie, kein Theaterbesucher mehr, nur vereinzelte Passanten, Liebespaare Arm in Arm, flüsternd aneinander geschmiegt.

„[illegible]," sagte Elisabeth heiser. Und dann schluckte sie, als würge sie etwas hinunter. „Sie lachten, hörtest Du, wie sie lachten?" Ihre Augen bohrten sich ins Dunkel der Straße. „Sie zischten. Hörst Du, sie haben mich ausgezischt" — sie

blieb äußerlich ruhig, aber ihre Hand fingerte an seinem Rock auf und nieder — „ausgezischt, meine Hoffnung, mein" — sie schnappte nach Luft — „mein Stück!" Schauer auf Schauer überlief ihre Gestalt, sie schwankte; ein unterdrückter Laut kam aus ihrer Kehle, er klang wie Aechzen. „Sie haben mich gedemütigt — tief — ganz tief!" Ihre Gestalt [illegible] zusammen, ohne Halt, ohne Rückgrat.

„Weißt Du denn nicht, was Frau von Lindenbaum sagte?" Ebel biß sich auf die Lippen und sah nieder. „Wo einen Trost, einen Trost für sie finden?" „Sie bewundert Dich — und sie ist Deine Kollegin! Es sind doch nicht alle blind; sie bitten es Dir noch ab. ‚Ich bewundere Sie' — hörtest Du das denn nicht?"

„Ich glaube ihr nicht!" Ihre Stimme erlosch. „Mitleid, mehr als Mitleid! Ich bin nichts, ich kann nichts, gar nichts — ich glaube niemandem mehr!" Ihr Kopf sank auf die Brust.

„Auch mir nicht?" Eine Fülle von Liebe strömte aus seinem Ton. „Du kannst viel!" Er legte ihren Arm in den seinigen. „Komm, laß uns weitergehen, führe Dich auf uns!" Er zog sie näher, dichter zu sich heran, ihre ganze Schwere ruhte auf ihm. „Mir kannst Du glauben, denn" — einen Augenblick dachte er nach, wie [illegible] „Es fiel ihm [illegible] und, ohne sich länger zu besinnen, sagte er nur: „Ich glaube an Dich!"

So wenige Worte, so arme Worte, und doch — war da nicht eine Welt voll Zuversicht, voll Vertrauen in diesem [illegible] Sie hob den heruntergesunkenen Kopf und sah ihn an, wie gebannt, sie konnte nicht anders, sein Ton bezwang sie. — — —

„Ich glaube an Dich!" — — —

Hell stand es mit Flammenschrift in der dunklen Todesnacht — — — „Ich glaube an Dich!" — — —

Sie hing an seinem Blick, ruhig strahlten seine Augen sie an.

(Fortsetzung folgt.)

Frankreich.

Die Humbert-Affaire. Das Echo de Paris meldet, die Polizei habe Nachricht erhalten, daß die Familie Humbert Europa niemals verlassen habe. Zwei Mitglieder [illegible] in einer spanischen Ortschaft an der portugiesischen Grenze. Der Chef der Sicherheitspolizei hat zwei Beamte dorthin entsandt und man hofft, daß die Verhaftung der dort befindlichen Mitglieder gelingen werde. Andere Mitglieder der Familie sollen sich in Brasilien befinden. Die Libre Parole teilt aus Rio de Janeiro mit, daß dort zwei Polizisten eintrafen, um die daselbst weilenden Angehörigen der Familie Humbert festzunehmen.

Vom Bergarbeiterstreik ist zu melden, daß in den Revieren, wo die Arbeit noch nicht aufgenommen ist, fast überall Vereinbarungen schon zustande gekommen sind oder in naher Aussicht stehen.

Belgien.

Leopold hat an die Kammer-Deputation, die ihm die Glückwünsche zur Errettung aus der Attentatsgefahr seines treuen Volkes überbrachte, eine rührende Rede gehalten. Er sagte: „Die Zeiten sind sehr unruhig; es giebt Leute des Umsturzes, die Anhänger suchen, um die bestehende Ordnung, welche doch die Freiheit in jeder Hinsicht gewährleistet, zu stören. Ist die Ordnung gestört, so verfällt man in Zügellosigkeit und die Zügellosigkeit führt mit Notwendigkeit zum Despotismus. Auf ihrem Wege treffen die Umsturzmänner zuerst die Staatsoberhäupter. Können sie diese nicht erreichen, so sind es deren Gemahlinnen, die sie treffen wie bei dem entsetzlichen Verbrechen in Genf. Wenn ihnen dies mißglückt, so richten ihre Angriffe auf die Minister wie auf Canovas del Castillo, den die Kugel traf, weil er zu viel Talent besaß. In Ermangelung von Ministern sprengen sie die Häuser von Privatleuten in die Luft. Sie wollen uns einschüchtern; aber es wird ihnen nicht gelingen. Und selbst wenn sie ein Staatsoberhaupt zu Fall brächten, was thut's? Ein anderes wird sogleich an seine Stelle treten. Ihre Angriffe sind nicht immer Schüsse. Nicht nur tödliche Waffen und Sprengstoffe haben sie, sie haben auch Papier; und das Papier ist geduldig. Ich persönlich hebe an der Reise des Lebens. Keiner kennt seine Stunde. Ich weiß nicht, wie lange ich noch leben werde oder vielmehr, wie lange sie mich leben lassen werden. Aber ich kann Ihnen versichern, meine Herren, daß die Spanne Lebens, die mir noch bleibt, im Kreise meines verfassungsmäßigen Machtbereichs dem Wohle des Landes und dem Schutze aller verfassungsmäßigen Freiheiten gewidmet sein wird."

Leopold scheint, nach seinen bitteren Worten über das „Papier" zu urteilen, die belgische Preßfreiheit nicht zu lieben. Das ist begreiflich, wenn man sieht, was ihm alles gesagt wird.

Der Peuple bringt folgende erbauliche Mitteilungen aus dem Privatleben dieses Monarchen. In der letzten Saison bewohnte eine seiner Freundinnen, die der Volksmund die „Kongoköniginn" nennt, regelmäßig die kgl. Villa, und zwar in den Stunden, in denen der König nach der Versicherung der loyalen Presse „arbeitet". Eine andere Dame, genannt „die Amerikanerin", folgte ihm auf seinen Ausflügen. Eines Tages wurde die Villa in Cap-sur-Mer, die für den Prinzen Albert und seine Frau gebaut worden ist, auf hohen Befehl rasch möbliert. Der König kam, um hier zwei Stunden zu verweilen — natürlich nicht allein. In Ostende läßt jetzt der König einen Tunnel bauen, der seine Villa mit einer Villa in der Rue de Paris, wo seine Freundin wohnt, verbindet. Die letzte Geliebte des Königs war eine Baronin V. Sie begleitete den König, als er sich, wenige Tage vor dem Tode der Königin, nach London begab. Eine Stunde nach dem Leichenbegängnis fuhr er wieder nach London . . . Jetzt wird der König eine Fahrt im Mittelländischen Meere machen und dann nach Nizza und San Remo gehen, um die Regatten mitzumachen. Man sieht, welch nützliches Leben dieser Herrscher führt.

Nord-Amerika.

Ein Lockspitzelmärchen. Die Blätter veröffentlichen lange Auszüge über die Mitteilungen einer Frau Terheimer, welche 3 Anarchisten veranlaßt haben will, nach dem Ausland zu flüchten, die von ihren Genossen ausgelost waren, den Präsidenten Roosevelt zu ermorden. Einer von ihnen habe sich nach Paris begeben, aber sich dort das Leben nehmen müssen aus Furcht vor der Rache seiner Kameraden. Zu dieser Meldung weiß die Frankfurter Zeitung noch folgendes zu berichten: Die Terheimer war selbst Anarchistin, wurde aber durch ihren Mann zur Methodistenkirche bekehrt. Der Chef des Bundesgeheimdienstes erklärte, er habe die Angaben der Frau Terheimer untersucht und sie als Phantasiegebilde ermittelt.

Parteiangelegenheiten.

Ueber eine Einigung mit den polnischen Sozialisten machte gestern die Berl. Volksztg. detaillierte Angaben. Der Vorwärts schreibt dazu: Zu den Differenzen mit den polnischen Genossen werden abermals Meldungen verbreitet über eine angebliche Vereinbarung. Wir können dazu nur wiederholt erklären, daß eine offizielle Mitteilung erfolgen wird, sobald die schwebenden Verhandlungen abgeschlossen sein werden. Vorläufig ist das noch nicht der Fall.

Um die Reichstags-Fraktion im Zollkampfe nicht zu schwächen, schreibt der Vorwärts, sind unsere Abgeordneten gegenwärtig außer stande, Versammlungs-Referate nach auswärts zu übernehmen. Die Parteigenossen werden deshalb gebeten, für die nächste Zeit darauf Rücksicht zu nehmen.

Siege bei Gemeinderatswahlen. Bei den Stadtverordnetenwahlen in Rixdorf wurden in allen fünf Wahlbezirken der dritten Wählerklasse die Kandidaten der Sozialdemokratie gewählt.

In Untermhaus bei Gera eroberten die Sozialdemokraten einen Sitz und behaupteten drei.

In Gera selbst haben unsere Genossen wieder einen erfreulichen Fortschritt gemacht. Es waren am Donnerstag 14 Mandate neu zu besetzen, von denen uns bisher 2 gehörten. Es gelang unsern Genossen, wie uns ein Privattelegramm meldet, statt der bisherigen 2 Sitze 5 zu erobern, während die Gegner 9 behaupteten.

In Gräfrath bei Solingen wurden alle 3 Kandidaten unserer Partei so gut wie einstimmig gewählt. Sie erhielten 252, 253 und 255 Stimmen, die 3 gegnerischen Kandidaten erhielten je 2 Stimmen.

In Tribera in Baden fielen von den 10 Mandaten, um die gekämpft wurde, 9 unserer Partei zu.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Ein Einigungsvorschlag im Meeraner Weberstreik. Unter dem Vorsitz des Bürgermeisters hat am Donnerstag im Rathause eine Verhandlung zwischen Vertretern der Vereinigung mechanischer Webereien und Vertretern der ausständigen Fabrikweber stattgefunden. Die mehrstündige Aussprache hat dazu geführt, daß sich die Parteien vorläufig auf folgende Bedingungen einigten, daß

1. die Fabrikanten die schriftliche bindende Zusage erteilen, daß gegenüber den vor Ausbruch des Streiks gezahlten Löhnen weder jetzt noch später eine Lohnreduktion vorgenommen werde;
2. die Fabrikanten alle diejenigen Löhne, die hinter den Sätzen des sofort erneut zu bewilligenden Mindestlohntarifs vom 10. Oktober 1902 zurückbleiben, sofort auf diese Mindestlohntarifsätze hinaufsetzen und sie nie wieder unter den Mindestlohntarif herabsetzen.

Die Vertreter der mechanischen Webereien haben die Bedingungen ausdrücklich unter der Voraussetzung gebilligt und angenommen, daß spätestens Montag den 24. November die Arbeit wieder aufgenommen werde. Die anwesenden Vertreter der Arbeiter haben erklärt, diese Bedingungen ihren Kollegen befürwortend unterbreiten zu wollen. Die weiteren auf die einzelnen Betriebe Bezug habenden Wünsche der Arbeiter wollen die Fabrikanten nach Aufnahme der Arbeit regeln. — In drei Versammlungen werden Freitag die ausständigen Weber zu entscheiden haben, ob der Streik weitergeführt wird oder ob er auf der Grundlage dieses Vergleichs beendet werden soll.

Gewerbegerichtswahlen in Mannheim. Die am Montag zum erstenmal nach dem System der Proportionalvertretung vorgenommenen Neuwahlen hatten das folgende Ergebnis: Es wurden abgegeben in der Klasse der Arbeitnehmer 1016 Stimmen; davon erhielten die freien Gewerkschaften 3012, die vereinigten Hirsch-Dunckerschen und Christlichen 881 Stimmen. Die Wahl der Arbeitgeber-Beisitzer ergab für die Liste des Fabrikantenvereins 440, für die freien Gewerkschaften 103 Stimmen. Das Ergebnis der Arbeitnehmer bedeutet einen glänzenden Erfolg der freien Gewerkschaften, gegen die die vereinigten Gegner diesmal alle ihre Truppen mobil gemacht hatten, um den „sozialistischen Terrorismus" zu brechen. Von den 33 zu vergebenden Sitzen entfallen auf Grund des obigen Zahlenverhältnisses in der Klasse der Arbeitnehmer auf die freien Gewerkschaften 26, die vereinigten Hirsch-Dunckerschen und Christlichen 7. Da es den Gewerkschaften jedoch gelang, von den Arbeitgeber-Beisitzern auf Grund der Verhältnisvertretung sieben für sich zu gewinnen, so kehren sie in der vollen früheren Stärke ins Gewerbegericht zurück. Der Ansturm ihrer Gegner ist also glänzend abgeschlagen.

Nachrichten aus der Provinz.

Pirna. Die Stadtverordneten-Ergänzungswahl am 20. November hatte, wie nach früheren Wahrnehmungen vorauszusehen war, wieder das Resultat, daß die gemeinsame Wahlvorschlagsliste des Vereins der Hausbesitzer und des Gewerbevereins die Majorität der Stimmen auf sich vereinigte. Die Agitation, die erst in letzter Stunde einen etwas lebhafteren Charakter annahm, brachte nur reichlich die Hälfte der wahlberechtigten Bürger zur Wahlurne. Die höchste Zahl der Stimmen, die sich auf vorgeschlagene Kandidaten vereinigten, betrug in einem Falle 630, die niedrigste 77. Unsere Kandidaten, Maurer und Riegel, erhielten 178 bezw. 153 Stimmen. Bei der letzten Ergänzungswahl im Jahre 1900 entfielen auf unsere Genossen 68 bis 95 Stimmen. 1898 ungefähr die Hälfte der letzteren Zahlen. In Anbetracht der mangelhaften und mindleren Erwerbsverhältnisse, die viele Arbeiter, die das Bürgerrecht besaßen, zur Abreise zwangen, sowie andere wieder von der Erwerbung desselben abhielten, ist das von uns erzielte Resultat immerhin beachtlich; hoffentlich aber auch für diejenigen in unseren Reihen nunmehr ein Ansporn, Bürger zu werden, die es leider bisher als zwecklos betrachteten.

Zwickau. Am 18. November fand vorm Zwickauer Landgericht Verhandlung gegen Genossen Goldstein wegen Beleidigung des Rats und der Stadtverordneten von Crimmitschau statt. Die Beleidigung soll in einem Bericht über eine Stadtverordnetensitzung in Crimmitschau enthalten sein, in welcher die Debatte über das neue Kommunalwahlrecht sachlich wiedergegeben war. Nur die Ueberschrift: „Die Wahlrechtsverschlechterer von Crimmitschau auf der Anklagebank", sowie einige Aeußerungen in der Einleitung zu dem Berichte waren inkriminiert worden. Genosse Albert hatte am 23. August in der Gerichtsverhandlung gegen ihn die Verantwortlichkeit für diesen sachlichen Artikel abgelehnt und wurde schließlich freigesprochen, weil G. als vorgeladener Zeuge erklärte, daß er die Ueberschrift veranlaßt habe und möglicherweise auch die Einleitungssätze, während der Bericht selbst eingesandt worden sei. Sowohl Genosse Goldstein wie sein Rechtsbeistand, Justizrat Schumann, bestritten, daß in dem Artikel eine Beleidigung enthalten sei. Goldstein führte u. a. aus, er wundere sich, daß wegen des Ausdruckes: auf der Anklagebank! Anklage erhoben worden sei; dieser Ausdruck sei in der Zeitungssprache gang und gäbe. Zum Beispiel könne der Ausdruck: „Das Ministerium Menzel auf der Anklagebank", oder: „Die Reichsregierung auf der Anklagebank" in der Publizistik nie so scharf genommen werden. Damit höre ja für die Presse der verschiedenen Parteien jede scharfe Beleuchtung auf.

Der Gerichtshof beriet ½ Stunde lang, um endlich das Urteil zu verkünden: G. ist kostenlos freigesprochen. Ueberschrift und Einleitung überschritten nicht das Maß der zulässigen öffentlichen Kritik. Der Ueberschrift könne man den Sinn, den die Anklage im Auge gehabt habe, nicht unterlegen. Der Inhalt des Berichtes sei durch den Strafantrag gedeckt, es seien Absichten der Beleidigung aber nicht zu erkennen gewesen. Der Schutz des § 193 Str.-G.-B. würde dem Angeklagten nicht zu Gute kommen, diese Frage sei jedoch durch den Freispruch erledigt.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Die 20jährige Ella Müller, die am 12. November in Mylau von der Bahn überfahren wurde, ist am Sonnabend im Kreiskrankenstift zu Reichenbach ihren bei dem Unfall erlittenen Verletzungen erlegen. Der Vater des bedauernswerten Mädchens, der seit einiger Zeit geistesgestört ist, wurde nach Untergöltzsch gebracht. — In der letzten Zeit sind in Chemnitz und Umgegend Reisende aufgetreten, die bei Geschäftsleuten Bestellungen auf Wein suchten bezw. ihnen vorspiegelten, sie könnten eine Filiale von ihrer Firma übernehmen. Bei ablehnendem Verhalten versprachen sie dann eine Probe gratis zu übersenden, worauf die Bestellung erfolgen könne. Unter solchen Manipulationen erlangten sie die Unterschrift der Geschäftsleute, welche erst später merkten, daß sie einen Bestellschein auf einen größeren Posten Wein unterschrieben hatten. Jetzt ist es der Chemnitzer Kriminalpolizei gelungen, einen dieser Reisenden festzunehmen und der Staatsanwaltschaft zuzuführen. — Für den auf das diesjährige Reformationsfest folgenden Sonntag hat ein Gastwirt aus der Umgebung von Leisnig im dortigen Tageblatte eine Anzeige erlassen, in welcher er „zur Nachfeier des Reformationsfestes, bei feiner Tanzmusik" einlud. Obgleich der betreffende Gastwirt sich sicherlich nichts Böses hierbei gedacht hatte, erblickte die Behörde hierin gleichwohl eine Herabwürdigung des Reformationsfestes, durch die das religiöse und sittliche Gefühl des Publikums verletzt werde, und beantragte aus diesem Grunde die Bestrafung des Wirtes, die auch thatsächlich auf Grund des § 360, Absatz 11 des Reichsstrafgesetzbuchs erfolgte, da die königliche Amtshauptmannschaft den Wortlaut der Anzeige als groben Unfug erachtete. — In der Nacht zum Dienstag stiegen in Penig Diebe in die Wohnung eines Friseurs, betäubten den Geschäftsinhaber und seine Frau, sie versetzten ersterem noch Schläge auf den Kopf und verletzten die Frau noch durch Messerstiche im Gesicht. Die Räuber entwendeten alles vorgefundene Geld. Das Ehepaar ist schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt. — Der auf der Eisenbahnfahrt zwischen Hohenstein und Glauchau entsprungene Sträfling Brandt ist, nachdem er in der Döbelner Gegend verschiedene neue Einbrüche verübt hat, stark gefesselt unter sicherer Ueberwachung in die Strafanstalt Zwickau zurückgebracht worden. — Infolge zahlreicher Fälle von Masernerkrankungen sind zwei Elementarklassen der 13. Bürgerschule in Leipzig-Plagwitz auf 14 Tage geschlossen worden. — In der Nacht zum Dienstag wollte in Chemnitz ein 19jähriger, lediger Handarbeiter, weil er den Hausschlüssel vergessen hatte, ein eisernes Gitterthor übersteigen. Hierbei blieb er in reitsitzähnlicher Lage an einer der Eisenspitzen hängen, welch letztere ihm tief in den rechten Oberschenkel eindrang. Ein Schutzmann befreite den Mann aus seiner furchtbaren Lage. Der Verunglückte wurde in das Krankenhaus überführt, wo er Mittwoch mittag seiner Verletzung erlag. — Die beim Brande an der Weingasse zu Freiberg verunglückten Feuerwehrleute befinden sich noch immer in ärztlicher Pflege. Obwohl der Heilungsprozeß allenthalben Fortschritte macht, läßt sich noch nicht absehen, ob die Verunglückten einen dauernden Schaden davontragen. Das gilt insbesondere von dem Feuerwehrmann Destillateur Wunderwald, der eine Zerreißung der Sauschbänder erlitt, und von dem Rettungsmann Schönherr, der einen komplizierten Oberschenkelbruch davontrug. — Der am Bahnhofsumbau in Freiberg beschäftigte Arbeiter Lohse geriet unter einen Bauzug, wurde überfahren und fand dadurch seinen Tod. Er stand in Arbeit bei einem Dresdner Bauunternehmer, war verheiratet und soll eine zahlreiche Familie hinterlassen. — In Wiederau bei Zwenkau hatten die [illegible] Eheleute auf kurze Zeit ihre drei kleinen Kinder, von denen das älteste vier Jahre alt war, auf kurze Zeit in ihre im ersten Stock gelegene Wohnung eingeschlossen. Vorübergehende Schüler hörten nun aus derselben furchtbares Geschrei. Nach Zertrümmerung der Fenster gelang es, die zwei jüngsten Kinder zu finden und noch lebend zu retten. Das dritte, älteste Kind, ein Mädchen, fand man am Boden liegend und in Flammen gehüllt vor. Als die Flammen erstickt waren, zeigte sich, daß das bedauernswerte Mädchen furchtbare Brandwunden am ganzen Körper erlitten hatte; an dem Unterkörper war an manchen Stellen das Fleisch bis auf die Knochen verbrannt. Allem Anschein nach ist das Kind erstickt. Die beiden jüngsten Kinder sind unverletzt geblieben.

Gerichts-Zeitung.

Schöffengericht.

-st- **Ein bedauernswerter Mensch** ist in dem 40jährigen Maler Hermann Friedrich Louis Kraft beschuldigt, in der Nacht zum 17. August auf der Schillerstraße die Polizeibeamten als Lumpen, die umsonst vom Staate ihr Geld erhielten und deren Verbrechertum er schon noch aufdecken werde, laut gesprochen, sie also beleidigt zu haben. Kraft, der, wie sich herausstellt, kurz vorher von unermittelten Personen blutig geschlagen worden ist, will sich auf nichts mehr erinnern können und keine Ahnung von strafbaren Aeußerungen haben. Werden nun solche Einwände in ähnlichen Fällen oft stets gemacht, so bekam man doch, als sich der Angeklagte über die Beweggründe zu den Beleidigungen ausließ, sofort den Eindruck, daß man es hier mit einem recht eigenartig veranlagten Menschen zu thun hat. So schilderte er bis in die kleinsten Details, wie er seit 11 Jahren ununterbrochen von sogenannten Provokateurs, die ihn in Restaurants, Eisenbahncoupees, Läden, Banken usw. auflauern, durch ganz Deutschland hindurch verfolgt wird. Alle seine Bemühungen um die Personalien dieser Leute seien bisher erfolglos gewesen, weil die Polizei mit dahinter stecke. Obermedizinalrat Dr. Donau bekundet, daß, so vernünftig sich auch sonst mit Kraft reden lasse, es doch vorbei sei, wenn er sich besonders eines Vorganges in New-York erinnere, wo man ihm eine größere Summe Geld weggenommen habe. Ohne deshalb irgendwie beschuldigt worden zu sein, vermeinte er doch immer Einflüsterungen zu vernehmen: wonach er ein schlechter Mensch sei. Dann erzähle er stundenlang von Verfolgungen durch Provokateurs. Sein ganzes Hören und Sehen beruhe auf Halluzinationen und werde von Wahnvorstellungen vollständig beherrscht. Komme dazu, daß er auch ein Gewohnheitstrinker sei, so trete zuweilen eine völlige Störung seiner Geistesorgane ein, die jede freie Willensbestimmung ausschließe; auch nach dem damaligen Ueberfall habe er sich zweifellos in diesem Zustand befunden. Es erfolgte deshalb die Freisprechung des Angeklagten, der wohl noch oft Gelegenheit nehmen wird, seinem bitteren Haß gegenüber der Polizei öffentlich Ausdruck zu verleihen, wenn man es nicht für angebracht hält, den sonst ganz ruhig und solid scheinenden Kraft einer Anstalt anzuvertrauen.

-st- **Ein interessantes Urteil.** Der Ziegelstreicher Oswald Wagner hat von einem Neubau eine zum Streichen von Leinfaden notwendige Malerbürste mit nach Hause genommen, um sie bei Herrichtung seiner eigenen Wohnung zu benutzen. Nach dem Gebrauch hat er sie wieder zurückgebracht. In diesem Falle trat das Gericht der Ansicht des Verteidigers an, der meinte, es handle sich hier um einen klassischen Fall usus furtum des römischen Rechts, wonach die Wegnahme von Gegenständen, wenn sie vorübergehend dem eigenen Gebrauch dienten, nicht als eine strafbare Handlung angesehen werden könne und sprach den Angeklagten kostenlos frei.

Vermischtes.

Wie sind die neuesten Erfolge Marconis zu beurteilen? Von der drahtlosen Telegraphie sind in den letzten Wochen wiederum Nachrichten gekommen, die den Glauben an eine weltbeherrschende Zukunft der Marconischen Erfindung zu bestärken geeignet sind. Die Fahrt des italienischen Panzerschiffs Carlo Alberto hat den Nachweis geliefert, daß bei genügend starken elektrischen Sendeströmen ein Schiff mit dem Festland auf sehr weite Entfernungen hin, wie in diesem besonderen Fall zwischen Süd-England und Italien, in telegraphischer Verbindung bleiben kann. Die Station für drahtlose Telegraphie bei Poldhu an der Küste von Cornwallis ist zu diesen Versuchen so leistungsfähig ausgestattet worden, daß sie wahrscheinlich auf noch größere Entfernungen, vielleicht auch über den Atlantischen Ozean hinweg, wirkliche Erfolge herbeiführen wird. Nun kommt aber dabei noch ein besonderer Gesichtspunkt in Betracht, der von den Marconi-Schwärmern ganz außer Acht gelassen wird. Die elektrischen Wellen, die von Poldhu ausgehen, sind so stark, daß alle anderen Stationen für drahtlose Telegraphie in der Umgebung lahmgelegt werden. Wenn man sich über die Zukunft der elektrischen Raumtelegraphie eine Meinung verschaffen will, so muß man folgende Frage zu beantworten suchen: Ist es wichtiger, diese Art telegraphischen Verkehrs zum Schutz der Schiffahrt durch Mitteilungen zwischen Schiffen und der Küste oder zwischen Schiffen untereinander auszunutzen oder über weite Entfernungen hinweg zu telegraphieren? Der Londoner Electrician, dem freilich Kabelinteressen nachgesagt werden kann, entscheidet sich für die Bejahung des ersteren Teils dieser Frage. Es mag als erwiesen gelten, daß Telegramme ohne Draht auf große Entfernungen und sogar über den Ozean hinweg übermittelt werden können, so bleiben dabei doch vorläufig noch zwei Nachteile bestehen. Einmal ist die drahtlose Telegraphie bislang der Kabeltelegraphie mit Bezug auf Geschwindigkeit, Genauigkeit und Verschwiegenheit unterlegen, und auf diese drei Eigenschaften kommt es namentlich bei der Vermittelung von Handelsdepeschen und auch von politischen Depeschen hauptsächlich an. Zweitens wird, wie erwähnt, der drahtlose Verkehr im Dienst der Schiffahrtssicherheit unterbunden, und das wäre sehr zu bedauern, da hier gerade der drahtlosen Telegraphie die Möglichkeit eröffnet ist, großen Nutzen zu stiften, wäre es allein zur Verhinderung von Schiffszusammenstößen. Man kann also aus rein sachlichen Gründen wohl verstehen, wenn die Behauptung aufgestellt wird, es sei vorläufig besser, die praktische Ausnutzung der Raumtelegraphie auf den Nahverkehr zu beschränken und nicht mit zu starken Strömen zu arbeiten. Sollte es einmal möglich geworden sein, was bis jetzt trotz gegenteiliger Versicherungen noch immer nicht der Fall ist, eine gegenseitige Störung der elektrischen Wellen zu vermeiden, so würde freilich das Hindernis fortfallen. Bis dahin sollte man aber den greifbaren Nutzen der Erfindung festhalten und nicht den weiter ausschauenden, aber unsicheren Experimenten opfern.

Neues aus aller Welt.

Berlin, 20. November. Zu dem gestern abend auf Station Schwarzenfeld in Bayern erfolgten Zusammenstoß des D-Zuges mit einem Güterzuge werden von Augenzeugen folgende Angaben gemacht: Durch den Stoß wurden fünf Güterwagen zertrümmert und übereinander geschoben und von den Trümmern 2 Bremser begraben. Dem einen wurde der Kopf fast vom Rumpfe gerissen. Er war auf der Stelle tot, während der andere kurz nach seiner Befreiung aus seiner schrecklichen Lage starb. Der D-Zug blieb fast unbeschädigt. Die Reichstagsabgeordneten Bachmeyer, Pichler und Lindner wurden von ihren Sitzen geschleudert und erlitten leichte Verletzungen am Genick und an den Händen. Ein anderer Passagier erlitt eine stark blutende Kopfwunde. Der Zugführer stürzte bei dem Zusammenprall von seinem Sitze und wurde an der Stirn verletzt.

Arbeiterrisiko. In dem Kohlenbergwerk Penzberg, das in der Nähe des Starnberger Sees gelegen ist, entlud sich im Hauptschacht am Montag abend eine Patrone, die von einem früheren Schuß herrührte. Ein Bergmann wurde hierbei getötet und drei andere schwer verletzt.

Der Heizer des Schnellzugs Berlin—Köln verunglückte am Mittwoch, indem er sich mit einem Feuerhaken so schwer verletzte, daß er, trotz sofortiger Hilfe, in Stendal verstarb.

Venedig, 20. November. Am Bahnhof von Mestre fand ein Zusammenstoß zwischen einem von Venedig abgelassenen und einem von Mailand kommenden Personenzug statt, bei dem 10 Personen, darunter 5 Reisende, mehr oder minder schwer verletzt wurden.

Lyon, 20. November. Seit gestern fällt hier und in der Umgebung ununterbrochen Schnee.

Furchtbares Brandunglück. Wie dem Berliner Tageblatt gemeldet wird, hat ein dreitägiger furchtbarer Brand den bedeutendsten Teil der persischen Stadt Meschhed verwüstet. Ungefähr 1500 Häuser und viele Warenniederlagen sind niedergebrannt. Rund 300 Menschen fanden den Tod in den Flammen.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19021121/3
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft

Dresdner Theater.

Sonnabend den 22. November.

Opernhaus. (Mittags) Tell. Große Oper in vier Akten. Musik von Rossini. Anfang 7 Uhr.

Schauspielhaus. (Nachmittags) Fischenbachs. Schauspiel in vier Aufzügen von A. Gumpenthal. Anfang ½8 Uhr.

Residenz-Theater. Gastspiel der Frau Käthe Jarend-Pfeil vom Thalia-Theater in Hamburg. Seine Kammersänger. Schwank in drei Akten von Paul Bilhaud und Maurice Desvallières. Anfang ½8 Uhr.

Victoria-Salon.

Täglich ½8 Uhr: **Grosse**

Internationale Variété-Vorstellung.

Sonntags ½4 Uhr: **Kleine Preise** u. ½8 Uhr (gew. Preise).
Im Tunnel von 7 (Sonntags von 5 Uhr an: **Frei-Konzert.**

Central-Theater.

Variété.

Täglich Vorstellung.

Einlaß 7 Uhr. Anfang ½8 Uhr.
Sonn- und Feiertags 2 Vorstellungen:
Nachmittags (halbe Preise) Einlaß 3 Uhr, Anfang ½4 Uhr.
Abends ½8 Uhr gewöhnliche Preise.

Achtung, Gewerkschaftsmitglieder!

Sonntag den 23. November, vormittags ½11 Uhr

Flugblatt-Verbreitung.

Eine neue Verfügung daran erspart. **Der Vorstand des Gewerkschaftskartells.**

Partei- u. Gewerkschaftsgenossen v. Striesen.

Sonntag den 23. November, vormittags ½11 Uhr, findet auf Anlaß der Stadtverordnetenwahlen eine

Flugblatt-Verbreitung

statt. Wir fordern deshalb auf, sich recht zahlreich in folgenden Lokalen, früh 10 Uhr, einzufinden:

Restaurant Deutsche Eiche, Huttenstraße Nr. 1.
Restaurant zur Sonne, Schandauer Straße.

Heute Freitag falzen.

Achtung! **Loschwitz.** Achtung!

Freitag den 21. November 1902, abends 8 Uhr, im **Hotel Dennitz**

Gr. Einwohner-Versammlung

mit der Tagesordnung: **Die geplante Bierkneipe in Loschwitz.**

Zahlreiches Erscheinen erwartet. **Der Einberufer.**

Volkstheater

Dresden-Löbtau, Rosenhalle

Dir. Emil Conrad.

Sonnabend den 22. November: **Ihre Familie.** Volksstück in 4 Akten von A. Entsche und G. Engels.
Sonntag den 23. November, nachmittags 3½ Uhr: **Die Anne-Liese.** Schauspiel in 5 Akten von Herm. Heiberg.
Abends 8 Uhr: **Gespenster** von H. Ibsen.
Montag den 24. November: **Hasemanns Töchter.** Volksstück in 4 Akten von L'Arronge.

Billiger

als in der inneren Stadt kaufen Sie fertige

Herren- u. Knaben-Garderobe

in

Adalbert Müller

Falkenstraße 19 Plauen Falkenstraße 19.

Elegante Anfertigung nach Maß unter persönlicher, fachmännischer Leitung.

Auktion.

Sonnabend den 22. d. Mts., vorm. von 10 Uhr, nachm. von 3 Uhr an, verfallene weitbr., soweit der Vorrat reicht: 10 Gebett neue **Federbetten,** 65 **Teppiche** (Länge 2—3 Meter), 180 Meter **Gardinen** in crême und weiß, 60 P. **Portièren,** Herren-Winter-**Paletots** und **Joppen,** Vermelwesten, Herren-Normal-Hosen und -Hemden, Bett- und Tischwäsche, 15 Mille **Cigarren.** Ferner 30 Bettstellen mit Federwerk, 24 neue Barocke Sofas, Tische, Stühle, Kleider- und Küchenschränke, Vertikos, 10 Nußb.-**Trumeaux,** 52 Pfeiler- und Spiegelregal, 50 Bilder und Hausteppiche, 500 Flaschen **Rot- und Weißwein,** Rum, Kral, Kognak und vieles mehr.

31 Marschallstr. 31. Telephon Amt I 1225. **M. Jaffé,** Auktionator.

E. PASCHKY

Soeben wieder eingetroffen:

Feinster zarter

See-Aal

hochdelikat zum Backen
Pfund **25** Pf.

Lebensfrischer

Seedorsch

Pfund **25** Pf.

Feinster frischer

Schellfisch

Pfund **25** Pf.

Ausführl. Rezepte gratis.

E. Paschky.

Freundliche Schlafstelle zu vermieten Rosenstr. 37, 2. I.

Feste Preise.

Bekannt Billig und Gut.

Herren-Anzüge	8 M.	10 M.	15 M.	20 M. und höher.
Herren-Paletots	8 M.	10 M.	14 M.	20 M. und höher.
Herren-Hosen	2 M.	3 M.	4 M.	7 M. und höher.
Knab.-Anz. u. Pal.	2 M.	3 M.	4 M.	5 M. und höher.
Loden-Joppen	3 M.	4 M.	5 M.	6 M. und höher.

Arbeiter-Garderobe für jeden Beruf.

Dresdens billigste und vorteilhafteste Einkaufsquelle.

Kaufhaus „Goldne Eins"

I., II., III. Etage. Schloss-Str. 1 I., II., III. Etage.

Frack-Verleih-Institut.

Bürger-Schänke

Palaustrasse 1

Eine Minute vom Postplatz. Angenehme rauchfreie Räume. Diverse Stammtische. Morgens frische Brötchen, grosses Lager in billigen Speisen und Biere.

Cigarren!

für Wiederverkäufer und Private

100 Stück in Kisten

1 Pfg.-Sig.	M. 2,60	2,80	3,00	3,20	3,50	3,80	4,00	4,50	4,70
5 „ „	„ 3,20	3,50	3,80	4,00	4,50	4,70	5,00	5,50	6,00
10 „ „	„ 5,50	6,00	6,50	7,00	7,50				

Cigaretten, Kautabake zu Fabrikpreisen.

B. Förster, Dresden-A., Gerberstr. 56

Sehr nahrhaft u. gesund!

ff. Cacaothee

mit Zucker kandiert

ganzes Pfd. **23** Pf.

Garantiert reiner

Nähr-Cacao

½ Pfd. **33** Pf.

ff. gebrannter

Kaffee

à Pfd. **78** Pf. beim

Chocol.-Hering.

Weil großer Umsatz, täglich frisch!

Tafelbutter ½-Pfund-Stück **60** Pf.
Schweizerbutter „ **55** Pf.
Hochfeines **reines Wurstfett** à Pfund **70** Pf.
Allerfeinste **Tafelmargarine** à Pfd. nur **60** Pf.
Ca. 30 verschiedene Sorten **Käse** billigst.

Alles nur bei

Butter-Adam

2 Oppelstraße 2
Neustädter Butterhaus.

Strickwesten
Barchent-Hemden
Unterhosen

sowie **alle Unterzeuge** für Erwachsene und Kinder in großer Auswahl solid und billig.

28 **Ernst Venus**
Annenstr. 28.
Gegründet 1862.

M. Lange

Striesener Straße, Ecke Zöllnerstraße

empfiehlt den geehrten Genossen sein

Schuhwarenlager

vom einfachsten bis zum elegantesten Genre einer gemeinen Beachtung.

Herrenstiefel von **6.50** M. an,
Damenstiefel „ **5.50** „ an.

Große Auswahl in

Filz- u. Gummischuhen.

Reparaturen sofort.

---

6. Reichstagswahlkreis.

Gruppe:

Coschütz, Gittersee, Burgk und Umg.

Montag den 24. November, abends ½9 Uhr:

Oeffentl. Volks-Versammlung

in **Pauls Gasthof** in **Zschiedge.**

Tages-Ordnung:

Vortrag des Genossen **Sindermann:**
Die indirekten Steuern und die Fleischteuerung.
Debatte.

Zahlreiches Erscheinen erwartet. **Der Einberufer.**

Volksbildungs-Verein Plauenscher Grund.

Sonntag den 23. November (Totensonntag)

Theaterabend

im **Gasthof zum Deutschen Haus,** Potschappel.

Zur Aufführung gelangt:

„Maria Magdalena"

Bürgerliches Trauerspiel in drei Akten von Friedrich Hebbel.

Anfang 7½ Uhr.

Hierzu ladet freundlichst ein **Der Vorstand.**

Naturheilverein Pieschen.

Sonnabend den 22. November, abends ½9 Uhr, im Deutschen Kaiser

Vortrag

des Herrn Bundesredakteurs **R. Gerling-Berlin** über: **Die erbliche Belastung und die Vererbung von Krankheiten.**

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet D. V.

Sozialdemokr. Verein Dresden-A.

Sonntag den 23. November 1902

Rezitations-Abend

im Dresdner Volkshaus, am Schützenplatz.

Saalöffnung 5 Uhr. Anfang punkt 6 Uhr.

Programm.

Die vier Jahreszeiten	. . . . .	Herr Baumeister
von Lilliencron:	Im Walde	
Hans Holz:	Meine Nachbarsleute .	
G. Herwegh:	Der Freiheit eine Gasse	
Otto Ernst:	Der lahe Willy . .	Herr Block
von Lilliencron:	Die dicke Liese . .	Herr Dr. Diederich
„	Der zinnerne Krug .	
Wilh. Blos:	Der blonde Knabe .	Fräulein Reichelt
Heinrich Heine:	Deutschland	
Friedrich Schiller:	Pegalus im Joche .	
von Schönaich-Carolath:	Der schwarze Hans .	Herr Stelzer
Maxim Gorki:	Makar Tschudra . .	Herr Wellisch.

Kaffee

vorzügliche Mischung, à Pfund **86** Pf.

Perl-Kaffee

Spezialität, rein u. kräftig schmeckend, à Pfd. **100** Pf.

Kaffee-Mischungen

fachmännisch zusammengestellt
à Pfund M. **1.20, 1.60, 1.80** und **2.00.**

Haushalt-Chocoladen

garantiert rein, zum Kochen und Reiben
à Pfund **80** und **100** Pf.

Cacaos und **Thees** in allen Preislagen empfehlen

Gerling & Rockstroh.

Filialen und Niederlagen in allen Stadtteilen.

Eigene Fabrik!

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Riem, Dresden.
Druck und Verlag von Haden & Komp., Dresden.
Hierzu 2 Beilagen.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19021121/4 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

1. Beilage der Sächsischen Arbeiter-Zeitung.

Nr. 269. | Dresden, Freitag den 21. November 1902. | 13. Jahrgang.

Reichstag.

219. Sitzung. Donnerstag den 20. November. 1 Uhr.

Am Bundesratstische: Graf v. Posadowsky, Frhr. v. Hammerstein, v. Riedel.

Die **zweite Beratung des Zolltarifgesetzes** wird bei dem von der Kommission neu eingefügten § 10a fortgesetzt, der Bestimmungen über die Aufhebung der kommunalen Abgaben auf Getreide, Hülsenfrüchte, Mehl und andere Mühlenfabrikate, desgleichen auf Backwaren, Vieh, Fleisch, Fleischwaren und Fett enthält.

Die Sozialdemokraten beantragen Ausdehnung dieser Bestimmungen auch auf „sonstige landwirtschaftliche Erzeugnisse" und Streichung der in der Vorlage enthaltenen Beschränkung, daß diese Bestimmungen auf das zur Biererzeugung bestimmte Malz keine Anwendung finden.

Abg. **Frickbeck** (freis. Volksp.): Da man jetzt daran geht, auf Getreide, Vieh und Fleisch usw. ganz außerordentlich erhöhte Zölle zu legen, ist die Aufhebung der hohen indirekten Steuern, die viele städtische Kommunen auf die notwendigsten Lebensmittel legen, um so gerechtfertigter. In Breslau beträgt die Belastung, die aus dem Oktroi entsteht, 4 M. pro Kopf, in Frankfurt 3,50 M., in Posen 2,50 M., in Potsdam 4,70 M., in Wiesbaden 3,20 M. usw. Ein Gießener Universitätsprofessor konstatiert, daß die Aufhebung der städtischen Oktrois sofort eine Verbilligung der betreffenden Waren herbeigeführt habe, wo immer sie erfolgt sei. Die Behauptung, daß die Aufhebung des städtischen Oktrois überall eine unerträgliche Erhöhung der direkten Kommunalsteuern herbeiführen werde, hat sich in der Praxis nirgends bestätigt. Es ist bezeichnend, daß derartige Befürchtungen ganz besonders in Dresden geäußert werden, wo die antisemitisch-konservativen Herren um Hartwig am Ruder sind, die die Einführung eines gerechteren Steuersystems stets mit allen Mitteln bekämpft haben. (Sehr r. ht. links.) Wenn Süddeutschland und speziell Bayern durch diesen Paragraphen zu einer Reform der Kommunalsteuergesetzgebung gezwungen werden sollten, so wäre das nur zu begrüßen. (Sehr wahr! links.) Den zweiten Absatz, der für die Malzabgaben eine Ausnahme schafft, haben wir beantragt, um unserem Gesamtantrag keine unüberwindlichen Schwierigkeiten zu bereiten. Den Antrag Albrecht auf Streichung dieses Absatzes bitten wir abzulehnen.

Staatssekretär **Graf Posadowsky**: Die verbündeten Regierungen sind nach wie vor der schon in der Kommission geäußerten Ansicht, daß es sich bei diesem Paragraphen um eine Verfassungsänderung handelt, die bei dieser Gelegenheit vorzunehmen wir für sehr bedenklich halten. Zu den verfassungsrechtlichen treten materielle Bedenken. Durch die Aufhebung des Oktrois würden viele bisher geordnete Gemeindehaushalte in Unordnung geraten. Ein Regierungsvertreter wird die materiellen Bedenken noch näher darlegen.

Preußischer Minister des Innern **Frhr. v. Hammerstein**: Im Namen der Regierungen von Preußen, Bayern, Baden, Sachsen, Württemberg, Hessen, der thüringischen Staaten und Elsaß-Lothringen muß ich Sie auf die schweren Bedenken aufmerksam machen, die dem Kommissionsbeschluß entgegenstehen. Schlacht- und Mahlsteuern werden noch in 1392 Gemeinden erhoben; die Gebühren haben im vergangenen Jahre die immerhin beträchtliche Summe von 15 Millionen Mark betragen. Der Kommissionsantrag wird nach Ansicht der Regierungen die Finanzlage der beteiligten Kommunen nicht nur gefährden, sondern geradezu zerstören. Gerade der jetzige Moment allgemeiner wirtschaftlicher Depression ist der allerungeeignetste für die Aufhebung des Oktrois. Der Antrag bedeutet ferner einen schweren Eingriff in die Selbstverwaltung; man will den Gemeinden vorschreiben, wie sie ihre eigenen Finanzen ordnen sollen. Der von der Linken vertretene Standpunkt, daß stets die direkte der indirekten Besteuerung vorzuziehen ist, mag theoretisch richtig sein, ist aber in der Praxis nicht immer durchzuführen. Wenn ein Steuerzahler durch Aufhebung des Oktrois 8 M. pro Jahr spart, dagegen 2 M. oder 1,60 M. direkte Steuer zahlt, so wird er die Ersparnis nicht merken, die direkte Mehrausgabe aber unangenehm empfinden. Die Verbrauchssteuer kommt keineswegs rein in der Preisdifferenz zwischen Städten mit und solchen ohne Oktroi zum Ausdruck. Beweis dafür ist, daß die Preise in Spandau und Teltow, wo keine Verbrauchssteuern erhoben werden, höher sind als in Potsdam, das Oktroi erhebt. Ebenso steht es mit den Preisen in den oktroilosen Städten Mannheim, Chemnitz und Plauen, die höher sind, als die Preise in Worms bezw. Dresden, wo Oktroi erhoben wird. Nach meiner Meinung wird der Antrag, namentlich wenn auch Wild und Geflügel abgabenfrei bleiben sollen, die Wohlhabenderen auf Kosten der Armen begünstigen. — Ich möchte weiter darauf hinweisen, daß fast in allen Städten, wo Lebensmitteloktrois erhoben werden, die Einkommen bis zu 900 M. von Kommunalabgaben frei sind. Das würde in dem Augenblick wegfallen, wo der Paragraph Annahme findet. — Keine Gemeinde hat daran gedacht, bei der angeblichen Fleischnot die angeblich zu hohen Schlachtgebühren zu beseitigen; die Stadtvertretungen, auch die freisinnige in Berlin, haben sich damit begnügt, Erleichterungen für die Fleischeinfuhr zu verlangen. (Zuruf links.) Die Aufwendungen der Städte für das Gemeinwohl und speziell für die arbeitenden Klassen waren nur möglich im Rahmen einer geordneten Finanzverwaltung. Wenn Sie in diese eingreifen, schädigen Sie daher in erster Linie gerade die Arbeiter. Aus allen diesen Gründen bitte ich um Ablehnung des Kommissionsantrags.

Abg. **Rettich** (kons.) erklärt im Namen der Mehrheit der Konservativen, der Tendenz des Kommissionsantrags zuzustimmen, aber ihn als verfassungswidrig ablehnen zu müssen.

Preuß. Minister Frhr. v. **Hammerstein berichtigt** seine vorigen Ausführungen dahin, daß es sich in Berlin nicht um eine Schlachtsteuer, aber um hohe Schlachthofgebühren handle. Ferner verweist er auf die Ablehnung der Aufhebung der Schlachtsteuer durch den Straßburger Gemeinderat. (Lachen links.)

Abg. **Herold** (Zentr.): Wir stimmen für Getreidezölle aus Rücksicht auf die Landwirtschaft, nicht um der Regierung eine Finanzeinnahme zu schaffen. Die städtischen Oktrois bedeuten eine doppelte Belastung und damit eine Verteuerung der Lebensmittel nach zwei Seiten hin. Um diese zu verhindern, haben wir für diesen Paragraphen gestimmt. — Was die Getreidezölle den Bauern einbringen, wird ihnen durch die städtischen Oktrois wieder genommen. (Sehr richtig! im Zentr.) Daß die Städte auch ohne Oktrois auskommen können, wird schon dadurch bewiesen, daß es in vielen Gegenden keine städtischen Oktrois giebt. (Sehr richtig!) Um der Regierung die Zustimmung zu dem Paragraphen zu erleichtern, werden wir uns einer weiteren Hinausziehung des Termins seines Inkrafttretens nicht widersetzen.

Sehr gefreut hat mich die energische Betonung der Selbstverwaltungsrechte durch den Herrn Minister. Möge er auch sonst die Konsequenzen daraus ziehen. (Beifall im Zentrum und links.) Falls der Paragraph eine Verfassungsänderung herbeiführt, so steht einer solchen ja nichts im Wege, wofern nicht 14 Mitglieder des Bundesrats widersprechen. Daß die Sozialdemokraten für den Kommissionsantrag sind, freut mich; ich sehe aber mit Bedauern ihre Bänke schwach besetzt. (Unruhe bei den Sozialdemokraten. Lebhafte Rufe: Sehr gut! Bravo! im Zentrum.)

Abg. **Singer** (Soz.): Meine Freunde werden dem Kommissionsbeschluß zustimmen. Herr Herold hätte seine Befürchtungen in Bezug auf die Sozialdemokratie lieber bis zur dritten Lesung aufsparen sollen. Wir werden dann ja sehen, welche Partei bei der endgültigen Abstimmung stärker besetzt sein wird, die Sozialdemokratie oder das Zentrum. (Sehr gut! b. d. Soz.) Im übrigen freue ich mich, daß das Zentrum wenigstens in dieser Lesung noch denselben Standpunkt einnimmt wie wir.

Herr v. Hammerstein hat mit seiner Rede nur bewiesen, daß er ein begeisterter Anhänger der indirekten Steuern ist. Das wußten wir auch schon vorher. Graf Posadowsky hat neben den materiellen Gründen auch die Verfassungsfrage aufgerollt. Mit diesem Motiv operiert die Regierung jedesmal, wenn sie sich gegen einen Antrag erklärt. Wenn die bayrischen Städte die Oktrois angeblich nicht entbehren können, so liegt das an der schlechten Einkommensteuergesetzgebung in Bayern. Die Doppelbesteuerung der wichtigsten Lebensmittel ist etwas Unerhörtes. Den 1392 Gemeinden, die Herr von Hammerstein nannte, und die eine Mahl- und Schlachtsteuer haben, stehen 30 000 bis 40 000 Gemeinden ohne eine solche Steuer gegenüber. Wenn 15 000 000 Mark, ganz abgesehen von der Verteuerung der Lebensmittel, durch die agrarischen Zölle von den Kommunen in einer Weise aufgebracht werden, die weite Massen des Volkes erheblich bedrückt, so muß das Anlaß genug sein, diese ungerechten Abgaben zu beseitigen. Der Minister sagte, die Aufhebung der indirekten Steuern würde die Finanzen vieler Städte geradezu zerstören. Damit hat der Minister sich zu einer Steuertheorie bekannt, die ich heute im deutschen Reichstag kaum noch für möglich gehalten hätte. Diese Theorie führt uns in das vergangene Jahrhundert zurück und von dem, der solche Theorien entwickelt, kann man nicht behaupten, daß er auch nur einigermaßen der Entwickelung der Volkswirtschaft gefolgt wäre. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Auch die Behauptung, daß die Oktrois keinen Einfluß auf die Preise der Lebensmittel haben, ist nicht richtig. Die Preise würden ohne die städtischen Oktrois eben niedriger sein. Der Minister hat weiter mit Recht darauf hingewiesen, daß eine Arbeiterfamilie 60 Prozent für die Ernährung ausgeben müsse. Das hätte sich die Regierung bei Einbringung des skandalösen Zolltarifs sagen müssen. Herr v. Hammerstein verteidigte die Oktrois auch im Interesse der Selbstverwaltung. Die preußische Regierung als Hüterin der Selbstverwaltung, das ist wirklich neu (Sehr richtig! b. d. Soz.) — und schlägt allen Thatsachen so ins Gesicht, daß man sich wirklich wundern muß, daß ein preußischer Minister so etwas sagt. Daß eine Arbeiterfamilie an Oktroi mehr zu bezahlen hat, als bei Erhebung der untersten Steuerstufen an direkten Steuern, könnte sich der Minister doch an seinen fünf Fingern abzählen. In Potsdam beträgt die Summe, die an Oktrois gezahlt wird, bei einer Arbeiterfamilie von fünf Köpfen 32 M., in Posen 27 M., in Breslau 29 M. und in Aachen gar 38 M. Herr v. Hammerstein verteidigt auf der einen Seite die städtischen Oktrois, auf der anderen Seite erklärt er es für wünschenswert, ein Mittel zu finden, um dem armen Mann zu helfen. Das sagt ein Minister, der den Zolltarif mit eingebracht hat, dessen Absicht im wesentlichen darauf hinausläuft, den armen Mann zu belasten. Das Mittel, wonach der Herr Minister sucht, ist längst entdeckt: Sie brauchen nur eine Einkommen-, Vermögens- und Erbschaftssteuer mit kräftiger Progression nach oben einzuführen, dann haben Sie das Mittel, um den armen Mann zu entlasten. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Mit schönen Reden, die mit den Thatsachen nicht übereinstimmen, kann uns der Herr Minister nichts weis machen. (Zustimmung b. d. Soz.) Die Beseitigung der städtischen Oktrois hat eine große soziale Bedeutung. Nun wird eingeworfen, wir wollten etwas beseitigen, ohne für Ersatz zu sorgen. Das ist nicht die Aufgabe des Reichstags. Die Städte müssen dann eben den Weg der direkten Besteuerung beschreiten. Die 15 Millionen, die jetzt die Oktrois einbringen, müßten auf einem vernünftigeren Weg aufgebracht werden. Gerade die städtischen Oktrois tragen zur Verteuerung der Lebensmittel und der Verschlechterung der Ernährung des Volkes bei. Ihre Aufhebung kann höchstens kapitalistische Interessen schädigen, insofern die besitzenden Klassen mehr durch direkte Steuern belastet werden müssen. Was wäre das aber für ein Unglück! Der Vorwand, daß dann die Reichen wegziehen würden, fällt bei einem Reichsgesetz fort. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Wenn es nach Herrn v. Hammerstein ginge, müßten eigentlich die Städte, die heute die Oktrois abgeschafft haben, sie schleunigst wieder einführen. Wir in Berlin erheben keine Schlachtsteuer, sondern nur eine Schlachthofgebühr. Die Behauptung, daß diese Gebühr die Bevölkerung in derselben Weise belaste wie die städtischen Oktrois, ist nicht zutreffend. Wenn wir bei Gelegenheit des Zolltarifs, dessen Scheitern wir auf das lebhafteste wünschen, wenigstens durch Zwang auf die Regierung die Oktrois aufheben können, so würde das ein Vorteil sein, zu dem wir gern die Hand bieten werden. (Lebhafter Beifall b. d. Soz.)

Bayrischer Ministerialdirektor **v. Geiger** (auf der Tribüne schwer verständlich) polemisiert gegen Singer, der den dem bayrischen Landtag vorgelegten Steuerreformplan ganz außer Acht gelassen habe. Die Aufhebung der Oktrois werde eine Steigerung der direkten Steuern in München um 11 Proz., in Nürnberg um 20 Proz., in Würzburg um 45 Proz., in Straubing um 60 Proz. herbeiführen. Die von sozialdemokratischer Seite beantragte Aufhebung der Malzabgaben würde eine noch größere Steigerung im Gefolge haben.

Vizepräsident **Büsing** teilt mit, daß ein Antrag Singer auf namentliche Abstimmung über den § 10a eingelaufen sei.

Abg. **Paasche** (natl.): Ohne Frage wirken die städtischen Oktrois, die der Landwirtschaft in keiner Weise nützen, preissteigernd. Andererseits sind aber auch die Bedenken der Regierung nicht von der Hand zu weisen. Daher stimmen wir für jetzt aus praktischen Gründen gegen den Kommissionsantrag und befürworten die schon in der Kommission vorgeschlagene Resolution unseres Parteigenossen Blankenhorn, wonach erst nach zehn Jahren dieser Eingriff in die Selbstverwaltung der Gemeinden vorgenommen werden soll. (Beifall bei den Nationalliberalen.)

Abg. **v. Kardorff** (Rp.): Meine Partei ist schon in den achtziger Jahren für die Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer eingetreten. Aber aus demselben taktischen Grunde, wie Herr Paasche, sind wir gegen den Kommissionsbeschluß. (Zuruf des Abg. Singer.) Soweit sind wir noch nicht, daß der Reichstag allein die Gesetze macht. Damit müssen Sie warten, bis Sie am Regiment sind. (Heiterkeit rechts.) Für den Fall der Annahme des § 10a beantragen wir, ihn erst vom 1. April 1910 an in Kraft treten zu lassen.

Abg. **Gothein** (freis. Vereinig.): Wer theoretisch gegen das Oktroi ist, muß auch in der Praxis für seine Aufhebung eintreten. Die Regierung wird, davon bin ich überzeugt, den § 10a auch schlucken. Eine ernsthafte Widerstandsfähigkeit traue ich ihr nicht zu. (Sehr richtig! links.) — Es ist trotz der Behauptungen des Ministers v. Hammerstein Thatsache, daß breite Schichten an faktischer Unterernährung leiden. Es kommt eben nicht bloß auf das Quantum, sondern auch auf die Zusammensetzung der Nahrung an. (Sehr richtig! links.) Wenn der Herr Minister also ein Existenzminimum für die Arbeiter wünscht, so müßte er für die Aufhebung der Oktrois sein. — Herr Herold sprach mit Recht davon, daß wir verhältnismäßig hohe Zölle haben. Ich verstehe nur nicht, wie er dann selbst noch höhere Zölle beantragen kann. (Sehr gut! links.) — Die zärtliche Besorgnis des Herrn v. Hammerstein und des Abg. Rettich für die Selbstverwaltung ist sehr rührend; leider haben die großen Städte von dieser platonischen Liebe nichts; will der Herr Minister wirklich etwas für sie thun, so gebe er ihnen die längst begehrte Polizei-Autonomie: hic Rhodus, hic salta! — In Breslau haben sich gerade die konservativen und ultramontanen Stadtverordneten gegen die Aufhebung des Oktrois gestemmt. (Hört, hört! links.) Hoffentlich wird die Haltung des Zentrums die Zentrumsverordneten

Aus Kunst, Wissenschaft und Leben.

Aus Björnstjerne Björnsons Werkstatt. I. Der Albert Langensche Verlag in München hat sich die Aufgabe gewählt, neben den neuesten Dichtungen des norwegischen Poeten auch Neuausgaben älterer Werke in neuen, stilistisch gewandten Uebertragungen an die Oeffentlichkeit zu bringen. Das ist dankbar zu begrüßen. Der bevorstehende 70. Geburtstag des Dichters rechtfertigt es, wenn wir uns einmal mit einigen seiner älteren Arbeiten in kritischer Uebersicht befassen. Sie bieten immer für jede Betrachtung einen guten Ertrag.

Die Erzählung Mutters Hände, die für einen Björnsonschen Novellenband in der kleinen Bibliothek Langen*) den Titel geliefert hat, ist ein kleines, aber eindringliches Werk, das eine echt Björnsonsche Mannesgestalt durch den Kristall einer geläuterten Frauenseele hindurch beschauen läßt. Karl Mander heißt dieser Mann, einer, der schon zu den Toten gehört, in dem genialische ursprüngliche Kraft mit kindlicher Unbeholfenheit sich mischten. Die über ihn berichtet, ist seine Frau. An dem Orte, wo Mander zuerst ihr Herz gewann, erzählt sie der vom ersten Balle in die städtische Kavalier-Gesellschaft heimkehrenden Tochter die Geschichte dieser Liebe, die ihr das Ereignis ihres Lebens gewesen und deren Kunde sie nun als ein Ereignis in die Seele des Kindes werfen will. Sie hat sich diese Erzählung aufgespart, bis die Tochter zur geistigen Reife erwachte. Das ist sie nun. Mander stand in schroffem Gegensatz zu den Drohnen der Gesellschaft, die sich „ihr Brot nicht selbst verdienen, sondern von dem leben, was andere verdienen". Sein Gedanke war, „daß jeder, der es könne, sich selbst ernähren solle und daß jeder, der Ueberfluß habe, ihn in Arbeit umsetzen solle, die fruchtbar für andere". Darin aber liegt die bedeutsame Absicht der Erzählung, daß die Frau Manders diesen Gedanken so nachdrücklich der aus den Kreisen unproduktiven Wohllebens heimkehrenden Tochter in die Seele legt. Im Wesen dieser Tochter fühlt man das Wesen Manders. Sie ist eigen in den Gedankengängen, und deshalb berichtet sie. Ihre Stimme geht über das Konventionelle, das Gewöhnliche hinaus. Je weiter die Erzählung fortschreitet, um so mehr sieht man das Mädchen im Lichte ihres Vaters. Und der ist als eine ins Gedankenmächtige über seine Körperlichkeit hinausdrehende Gestalt gedacht. „Er war gewissermaßen kein einzelner Mann, sondern ein Stück Volk. Er ging an einem vorbei wie der Strom. Je nach Gelegenheit und Landschaft, aber ununterbrochen. Sowohl im Leben wie im Sprechen. Die Stimme war ebenfalls nicht persönlich, sie hatte etwas wie Brausen. Ein melancholisch berückender Wohllaut, aber einförmig, unaufhörlich." Eine echt Björnsonsche Tendenzgestalt, von der in einem Nachruf geschrieben war, sie sei „gewählt zum Vorboten, bevor das Volk selbst kommen könne, gewählt, weil sie gut und unschuldig sei". Eine Stimmung geht von ihr aus, die zu der Strand hinüberträgt. Man spürt die innere Verwandtschaft, das Gemeinsame des Ursprungs, ehe noch das Verschiedene im Wesen dieser beiden Gestalten dieses instinktive Empfinden verblassen läßt. Diese Perspektiven von Gestalt zu Gestalt geben übrigens dem kleinen Werke selbst seine Tiefe, seinen Umfang, der hinausgreift über die mit realistischer Objektivität gezeichneten Menschen. Mander kommt, betrunken gemacht, in die Versammlung, in der er reden soll und sich zu mächtigen Reden durchkämpft. Diese Szene, die gesehen, entwickelt und gleichzeitig in ihrer Wirkung empfunden wird, steht künstlerisch stark da.

Die beiden anderen Arbeiten, mit denen „Mutters Hände" vereint den Band füllt, sind an Kraft und Bedeutung ganz ungleich. Staub ist von beiden wiederum die feinere Studie. Auch hier das Bild einer Frauenseele, etwas „Weißes und Feines". Eine wundervoll aufgefangene Naturstimmung, eine winterliche Wald- und Parkwanderung, ein Schneemärchen, bereitet uns vor, das zarte sensitive Seelenbild aufzunehmen. Die Arbeit hat einen pädagogischen Kern. Freilich bringt er keine neuen oder überwältigend gesagten Wahrheiten. Staub soll jene Methode der Kindererziehung geißeln, die durch Märchen die Wirklichkeit verschleiert und dadurch der Kinder Fähigkeiten trübt. „Unter Staub verstehe ich hauptsächlich das, was gewesen, jetzt aber aufgelöst ist, und nun umherfliegt und sich auf leere Stellen legt . . . Es kommt darauf an, wo der Staub fällt; bei gesunden Menschen verursacht er nur Nebel, so daß sie nicht immer klar sehen können . . . Kommt absolut keine Bewegung hinein, so legt er sich oft fingerdick, so daß die Maschine nur mit Mühe geht." Nun erzählt Björnson die Geschichte von zwei Kindern, in deren Köpfen vermutlich solcher Märchenstaub Unheil angerichtet hat, aber diese Geschichte ist doch nur wieder ein Glied einer geschlossenen Komposition, die das Bild eines Familienlebens aufrollt, in dem der Staub dick und schwer auf dem Glücke liegt. Mann und Weib zwei auseinanderstrebende Naturen, beides vortreffliche Menschen, aber im Erziehungs[illegible] nach zwei entgegengesetzten Seiten hin, jedes in seiner Art rückständig, sie im Sanften, er im Schroffen. Märchen und Rute sind die beiden Erziehungsmittel. Dieser Gegensatz entfremdet die Gatten einander. Irgend ein Anlaß hat den Mann abermals den Kindern die Rute androhen lassen; er erklärt, die Kinder aus dem Hause geben zu wollen. Die Frau sinkt hilflos zusammen. Der Bruch scheint vollendet. Da kommt die Botschaft, daß die Kinder — vermutlich aus Angst vor der Rute in die Winternacht hinausgelaufen sind. Ein aufgeregtes, angstvolles Suchen beginnt. Die Angst um die Kinder führt die Gatten wieder zusammen. Aber nur für die Frist eines Traumes: Die Gattin sinkt auf das Krankenlager und kämpft den Kampf der Angst um das Leben ihres an den Folgen der Schneenachtkälte leidenden Knaben. Die Vorgänge dieses Kampfes sind sehr fein gezeichnet. In die Gedankenwelt der Frau Aslaug fallen so durchleuchtende Lichter, daß eine feierliche Stimmung aus dem Schluß der Erzählung aufquillt. Solch intensive Zartheit des Innenlebens vermag wohl nur einer noch zu entwickeln: Hermann Bang.

Von ganz anderem Schlage, als diese tragisch ausklingende Erzählung, ist die dritte des Bändchens: „Eine häßliche Kindheitserinnerung." Die kurz hingeworfene Skizze behandelt die blutige gerichtliche Sühne, die ein von einem Bauernburschen an seinem Mädchen begangener Mord findet. Besondere Ansprüche auf künstlerischen Wert kann die Skizze nicht erheben. Sie beschränkt sich darauf, die Dinge aneinanderzureihen, die ein am Aeußerlichen des Vorgangs haftendes kindliches Auge aufzunehmen vermag, und bleibt ohne tiefere Wirkung. Man verläßt sie mit dem Empfinden, daß sie bloß einen Stoff andeutet, der psychische Perspektiven enthält und zu dichterischer Behandlung reizen könnte. Eine Björnsonsche Bauernnovelle im ersten Entwurf.

Diese genannten drei Arbeiten sind vor einigen Jahren bereits in deutscher Uebertragung erschienen, in dem Sammelbande Neue Erzählungen (München, Alb. Langen). Dieser Band brachte auch die unlängst ebenfalls als eigenes Buch in der kleinen Bibliothek Langen erschienene Novelle Absalons Haar. Eheproblem und Erziehungsproblem durchranken auch die Blätter dieser Arbeit. Aber ein Künstler zog die Ranken; ihr Umklammern wirkt nicht erstickend. Es wird augenfällig klar, daß für Björnson die Tendenz der Problembehandlung nicht ausschließlich tendenziöser Selbstzweck, sondern auch künstlerisches Mittel ist, seine Gestalten zu vertiefen und als lebendige Gegenwartswesen unseren Sinnen fühlbar zu machen. Und seine Kraft, dieses Mittel zu handhaben, ist groß. Am größten dann, wenn seine aufs Kämpferische, Polemische gerichtete Natur sich in Menschen ausleben kann, die ein eigenes Wollen auf einen eigenen Weg [illegible] läßt. Das liegt [illegible] Gegensatz und Zusammenhalt im [illegible] „Absalons Haar" ist ein Stoff, der von solchen Eigenschaften [illegible]. Für die Hauptgestalt münzt die Novelle einmal die Formel: „Der, der du bist, darfst du nicht sein; das, was du kannst, darfst du nicht

*) Band 48. Björnstjerne Björnson, Mutters Hände und andere Erzählungen. Uebersetzung von Maria Borch (München, Verlag von Albert Langen.)

SLUB Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19021121/5
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

in der Stadt Breslau [illegible] Herr [illegible] erklärt die Aufhebung der Oktrois für das vernünftigste Mittel, die Teuerung in den Städten zum Schwinden zu bringen. Möge er [illegible] Kommunen daraus [illegible] und gegen den ganzen [illegible] Volk [illegible] (Heiterkeit [illegible])

Abg. Graf Kanitz (kons.) erklärt, für den § 10a nicht stimmen zu können, weil diese ganze Materie nicht zur Reichsgesetzgebung gehört, sondern der Landesgesetzgebung überlassen bleiben muß. [illegible] ich, daß die Sympathien, welche sich in dieser Frage bei der [illegible] Mehrheit des Reichstags gezeigt hat, auf die völlige Beseitigung dieser verhaßten Steuer hinwirken wird.

Abg. [illegible] erklärt sich im Namen einer Reihe [illegible] Städte gegen den [illegible]. Selbst der [illegible] Gemeinderat von Mülhausen [illegible] die Oktrois abzuschaffen.

Abg. Dr. Südekum (Soz.): Die eben von Herrn [illegible] erwähnte Petition des Rates der Stadt Dresden ist wohl das stärkste Stück, das dem Reichstag in jener Zeit auf diesem Gebiete geboten ist. Sie zerfällt in zwei Teile. Der erste will beweisen, daß die Konsumenten innerhalb der Stadt nicht belastet werden durch die Aufschläge auf Getreide, Fleisch und Brot; der zweite [illegible], daß die Produzenten draußen auf dem Lande die Aufschläge nicht tragen. Eine derartige Theorie der Umwandlung der [illegible] Einnahmen aus dem Nichts, derartige unlogische Schlußfolgerungen muß der Reichstag auf das entschiedenste zurückweisen; sich mit solchen Dingen zu befassen, dazu ist keine Zeit zu teuer.

Der Beweis, daß in der That die Lebensmittel durch die Oktrois verteuert werden, ist für Dresden ganz unmittelbar zu führen. Der Konsumverein Vorwärts hat Verkaufsstellen in Dresden und auch z. B. im Vororte Plauen, wo die Oktrois nicht mehr gelten, und es ist festgestellt, daß in Plauen die Lebensmittel erheblich billiger verkauft werden können, als in der Stadt selbst. (Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.)

Die Petition des Rates der Stadt Dresden ist diktiert von der [illegible] Interesse für die reichen Leute in einem Augenblick, wo in Dresden eine geradezu entsetzliche Not und Arbeitsmangel herrscht. Sie ist die beste Charakterisierung des in Dresden herrschenden sozialpolitischen Geistes, die man sich denken kann. Gerade in Sachsen hat der Oktroi etwas außerordentlich Gehässiges, weil die sächsischen Stadtgemeinden eine sehr weitgehende Steuerautonomie besitzen. Wenn Leipzig mit seinem viel höheren Etat als Dresden ohne indirekte Steuern auf Lebensmittel auskommt, so müsse das in Dresden doppelt und dreifach möglich sein. Gerade in Dresden herrscht infolge der Krise [illegible] eine unbeschreibliche Not unter der arbeitenden Klasse. Um so schlimmer muß die [illegible] des [illegible] bekannten Dresdner Stadtparlaments wirken. Man will die notwendigsten Lebensmittel der Armen übermäßig belasten, nur um den [illegible] Reichen und Fremden keine höheren direkten Steuern auferlegen zu müssen. Leider haben auch die Freisinnigen dort, wo sie die Mehrheit haben, vielfach nicht daran gedacht, die Oktrois aufzuheben. (Unruhe und Widerspruch bei den Freisinnigen. Rufe: Mülhausen!) Die Herrschaft der Sozialdemokraten in Mülhausen dauert erst rund 6 Wochen, in Nürnberg dauert die freisinnige Herrschaft 6 Generationen! (Sehr richtig! bei den Soz.) In Nürnberg hat man bisher nicht das allermindeste gethan, um die Oktrois auf Fleisch und Brotpreise aufzuheben. Herr [illegible], der seit vielen Jahren [illegible] in der Nürnberger Stadtverwaltung thätig ist, ist heute nicht anwesend; sonst könnte er uns die Gründe dieser Unterlassung angeben. Vielleicht wird er aber bald Gelegenheit finden, hier einen sozialdemokratischen Antrag auf Aufhebung des Nürnberger Oktrois einzubringen. Wir hoffen durch diesen Antrag den Freisinnigen einen gehörigen Stimulus zu geben. (Bravo! bei den Soz.)

Damit schließt die Diskussion.

Das Amendement v. Kardorff, wonach die Bestimmungen des § 10a erst vom 1. April 1910 ab gelten sollen, wird angenommen. Die Amendements Albrecht werden abgelehnt.

Die Abstimmung über den § 10a selbst ist eine namentliche. Er wird mit dem Amendement v. Kardorff mit 145 gegen 90 Stimmen angenommen.

Hierauf wird die Weiterberatung auf Freitag 12 Uhr vertagt.

Sächsische Angelegenheiten.

Einen Verstoß gegen das Versammlungsrecht hat wieder einmal der Stadtrat Dr. Goldfriedrich in Meißen versucht. Es ist nicht das erstemal, daß der Herr der Arbeiterbewegung Schwierigkeiten bereitet. Bisher hat der eifrige Meißner Stadtrat mit seinen Bemühungen nicht viel Glück gehabt. Er fühlt wohl den dunklen Drang in sich, den Staat zu retten, es ist ihm aber noch niemals gelungen, die aus diesem Drange geborenen staatsretterischen Thaten in Einklang mit den gesetzlichen Bestimmungen zu bringen. In einem Falle hat bei Herrn Goldfriedrich nachträglich auch die Erkenntnis Platz gegriffen, daß sein Vorgehen (es handelt sich um die Gewerkschaft der Maler) nicht angängig sei und deshalb auf die geforderte Einreichung der Mitgliederliste verzichtet. Wir hoffen, daß der strebsame Meißner Stadtrat auch seine neueste Maßnahme gegen das Versammlungsrecht der Arbeiter noch einmal gründlich nachprüfen und nachträglich zu der besseren Einsicht kommen wird, daß auch diese in keiner Weise in Uebereinstimmung mit dem Versammlungsrecht und mit Entscheidungen des Ministeriums des Innern in Zusammenhang zu bringen ist: im anderen Falle würde ihn natürlich seine vorgesetzte Behörde eines besseren belehren müssen. Doch sehen wir uns die neueste That des Stadtrats Goldfriedrich etwas näher an: Ein Arbeiter in Meißen, der für den 15. November eine Gewerkschaftsversammlung veranstalten wollte und auch bereits die Anmeldung bewirkt hatte, wurde am Tage vor dem für die Versammlung festgesetzten Termine mit folgendem, mit dem Meißner Stadtwappen gezierten Schreiben beglückt:

Meißen, den 14. November 1902.

Aus einem [illegible] für die allgemeine Veröffentlichung bestimmten Plakate ist uns bekannt geworden, daß in der von Ihnen [illegible] für den 15. dieses Monats abends um 1/2 9 Uhr in das Restaurant Turmhaus einberufenen öffentlichen Versammlung ein Mann Namens [illegible] als Redner über das Thema „Der Kampf ums Dasein" aufzutreten beabsichtigt. Da nach der Person des vorgenannten Redners und [illegible] dem Umstande, daß dessen Auftreten bei der Anmeldung der Versammlung der Polizeibehörde gegenüber verschwiegen worden ist, anzunehmen ist, daß der Zweck der Versammlung darin besteht, zu Gesetzesübertretungen geneigt zu machen und die Versammlung eine Gefährdung der öffentlichen Ruhe, Ordnung und Sicherheit zur Folge haben kann, so wird hiermit polizeiwegen die Abhaltung der eingangs bezeichneten Versammlung verboten.

Nichtbefolgung dieser Verfügung wird die sofortige Auflösung der Versammlung und die Bestrafung der beteiligten Personen zur Folge haben.

Der Stadtrat
Abteilung für Sicherheits-Polizei.
Dr. Goldfriedrich.

Die Versammlung hätte also zu Gesetzesübertretungen geneigt machen und die öffentliche Ruhe stören, mit einem Worte staatsgefährlich werden können. Weshalb aber kommt Herr Goldfriedrich zu so düsteren Ahnungen? Der Referent ist bei der Anmeldung nicht angegeben, nicht genannt worden, folglich muß er ein ganz gefährliches Individuum sein, das vielleicht den Arbeitern Vorschläge machen konnte, Dynamit zu fabrizieren usw. Das muß wohl der Gedankengang des Meißner Stadtrats gewesen sein, der ihn schließlich zu dem Entschluß brachte, die Versammlung in Meißen zu verbieten. Dabei hat Herr Dr. Goldfriedrich leider nicht daran gedacht, daß im Versammlungsgesetz gar nicht verlangt wird, daß die Redner zu nennen sind und das Ministerium des Innern zum Ueberfluß noch besonders entschieden hat, das Verlangen der Behörden, bei der Anmeldung auch den Namen der Referenten anzugeben, sei unberechtigt. Jetzt wird Herr Goldfriedrich wohl einsehen, was er angerichtet hat. Seine Maßnahme läßt ja den Schluß zu, das Ministerium habe förmlich staatsgefährlichen Versammlungen durch die erwähnte Entscheidung Vorschub leisten wollen. Das beste wird sein, das Verbot recht bald rückgängig zu machen und Eingriffe in das Versammlungsrecht der Arbeiter zu unterlassen, dann wird Herr Stadtrat Goldfriedrich auch vor solchen Mißgriffen, die immer unangenehm sind, besonders für einen Juristen, geschützt sein. Er kann sich ruhig auf die Meißner Arbeiter verlassen, die hundertfach gezeigt haben, daß sie auch ohne polizeiliche Ueberwachung in ihren Versammlungen innerhalb der gesetzlichen Schranken bleiben und keinerlei Neigung haben, die öffentliche Ruhe und Ordnung zu stören.

Der Kronprinz Friedrich August ist nach einer Meldung aus Unterwand bei Salzburg gestern auf der Jagd im Abtenauer Reviere verunglückt. Er glitt auf einer Almwiese aus und brach den Unterschenkel nahe am rechten Fuße. Das ist bereits der zweite schwere Unfall, der den Kronprinzen betroffen hat und beide Male ist er auf der Jagd zu Schaden gekommen. Vor einigen Jahren stürzte er bei der Parforcejagd bei Großenhain so unglücklich mit dem Pferde, daß er einen schweren Schädelbruch davontrug.

Zu dem Stadtverordnetenwahlsiege in Crimmitschau, den wir schon kurz gemeldet haben, wird uns noch geschrieben: Es war die erste Wahl unter dem neuen Dreiklassenwahlsystem. In der ersten Abteilung (der Minderbesteuerten) ist die Wahl zu Gunsten unserer Genossen ausgefallen. Alle 6 sozialdemokratischen Kandidaten wurden mit 736 bis 738 Stimmen gewählt, während die Gegner nur 65 bis 68 Stimmen erhielten.

Radeberg. Bei den Stadtverordnetenwahlen ist es uns diesmal noch nicht gelungen, einen positiven Erfolg zu erringen, wir haben aber einen erfreulichen Fortschritt zu verzeichnen, der für die Zukunft das Beste verspricht. Die höchste von den gewählten Gegnern erreichte Stimmenzahl beträgt 363, die niedrigste 231. Von den sozialdemokratischen Kandidaten erhielt Genosse Braune 194 Stimmen, er ist also nur um 37 hinter dem Ordnungsflügel zurückgeblieben. Die übrigen von uns aufgestellten Kandidaten erhielten 115 bis 122 Stimmen. Im vorigen Jahre erhielten die sozialdemokratischen Kandidaten 80 bis 128 Stimmen, in diesem Jahre 115 bis 191. Aus diesen Zahlen ersieht man, daß unsere Genossen ein tüchtiges Stück vorwärts gekommen sind. Noch einmal so, und im Radeberger Stadtparlament [illegible] einige sozialdemokratische Hechte. An der Radeberger Arbeiterschaft aber liegt es nun, durch Erwerbung des Bürgerrechts den Erfolg bei der nächsten Wahl vorzubereiten.

Freiberg. Wie es den Anschein hat, fährt [illegible] der Pleitegeier unter die hiesigen Saalbesitzer. Vor mehreren Wochen wurde der Pächter des Schützenhauses bankrott und am Sonnabend wurde über das Vermögen des Herrn Udo Mayer, Besitzer der Union, das Konkursverfahren eröffnet. Als wir vor einiger Zeit darauf hinwiesen, daß der Wirt sich nur durch außerordentliche Reklame [illegible] zu halten suche, wurde dies von Herrn Udo Mayer bestritten. Die Hirsch-Dunckerschen erhielten den Saal zu Versammlungen, die anderen Gewerkschaften aber nicht. Hoffentlich macht der künftige [illegible] keine Ausnahme und stellt auch den anderen Gewerkschaften [illegible] Saal zur Verfügung. Denn diese repräsentieren eine ganz [illegible] Zahl von Mitgliedern und sind wohl im stande, einem Wirt eine [illegible] nötige Einnahme zu sichern.

Dürrhennersdorf. Vom Zuge überfahren und getötet wurde am 19. November, abends, beim Kontrollgange auf der Dürrhennersdorfer Strecke der Bahnwärter Schneider von hier. Der Verunglückte, ein allgemein geachteter Mann von zirka 50 Jahren, hinterläßt Frau und mehrere, jedoch nicht mehr schulpflichtige Kinder.

Stadt-Chronik.

Eine kommunale Tragikomödie.

Hartwig ist von seinen Freunden, den Reformern, auf ein totes Geleis geschoben worden. Mit solcher Volldampfgeschwindigkeit kann er nicht mehr auf der Jagd nach dem Hausagrarierprofit dahinrasen oder wenigstens merkt das Publikum nichts mehr [illegible] die Gefahren. Hartwig — Stadtrat! Es dürfte thatsächlich ein Novum sein, daß dem Rate einer großen Stadt ein Mann angehört, dem Dinge nachgesagt werden, wie die, die Hartwig gerichtlich attestiert sind. Man kann aber daraus ersehen, wie überall, wo die Reformer die Macht haben, die moralischen Begriffe vollständig korrumpiert werden. Die Außenwelt wundert sich zwar schon längst über nichts mehr, was in Dresden passiert. In der Hinsicht rangiert Dresden ja beinahe auf einer Stufe mit Wien, wo die Luegersche Schandwirtschaft sich offen breit macht. Eins läßt sich aber nicht verkennen: Die Reformer haben nur aus Angst vor den Stadtverordneten- und Reichstagswahlen ihren eigentlichen Führer und ihre geistige Kraft kaltgestellt. Häckel ist ja politisch eine Null und durchaus nicht im stande, den „alten Hahn" im Stadtverordnetenkollegium zu ersetzen. Und lediglich aus diesem Grunde wollte man sich auch zugleich des gefährlichsten Gegners entledigen, der die ganze Reformerclique turmhoch — es gehört ja nicht viel dazu — an Fähigkeiten und parlamentarischem Geschick überragt: des Herrn Landrichters Dr. Heinze, der gerade dem „Führer" Häckel oft schwere Stunden bereitet hat. Man muß bedenken, daß die Stadtratssitzungen nicht öffentlich sind. Nur die Beschlüsse werden in der Presse mitgeteilt. Es muß ja auch für den ehrgeizigen und selbstgefälligen [illegible], der sich für sein Leben gern gedruckt sieht, eine Qual sein, alle seine Reden [illegible] vor die Säue — man verzeihe den Ausdruck, er ist nur bildlich gemeint — werfen zu müssen, ohne daß die Oeffentlichkeit an diesem „Born der Weisheit und der Lebenserfahrung" sich erquicken kann. Uebrigens will er sich noch besinnen, ob er sich diese Kaltstellung gefallen lassen will. Wir denken aber, mit Rücksicht auf den ihm drohenden Durchfall bei den kommenden Stadtverordnetenwahlen wird er sich die güldene Kette wohl um den feisten Hals legen. Anders liegt aber die Sache bei seinem „Freunde" Heinze. Es ist geradezu rührend, wie man ihn bestürmte, die silberne mit der goldenen Kette zu vertauschen. Schade, daß die Gründe dieser Herren Antisemiten allzu durchsichtig sind und sie thatsächlich sich ohne Hartwig vor dem Landrichter fürchten. Eins dürfte so gut wie sicher sein: Hartwig wird das Stadtratskollegium „zieren". Etwa daran zu denken, daß die übrigen Ratsmitglieder sich den Kollegen mit den derangierten Ansichten über Treu und Glauben in geschäftlichen Dingen nicht gefallen lassen würden, ist überflüssig, denn die antisemitische Mehrheit des Stadtverordnetenkollegiums hat erst seine Gefolgschaft und dann den „Meister" gewählt. In dieses Konzilium von [illegible] Hauspaschas paßt der Dreiecksmann wie dafür gemacht. — Vorher aber bäumte sich noch einmal sein ganzer Hausbesitzer-Instinkt auf, als Dr. Scheven von den Baugenossenschaften anfing. Das wirkt jedesmal auf die hausagrarierfreundlich-antisemitische Mehrheit wie die rote Farbe auf ein in der Landwirtschaft sehr nützliches Tier und es gab auch gestern großen Lärm, so daß es dem unentwegten Vorsitzenden „in alle Wege" — um eine beliebte Redewendung des Vizevorstehers und „Führers" Häckel zu gebrauchen — wiederum nicht möglich war, dem sozialreformerischen Doktor das gewiß nicht kleine Horchorgan des Kollegiums zu verschaffen. Schließlich stimmte aber selbst Hartwig, allerdings aus negativen Gründen, seinem Antrage zu, eine Wohnungsenquete in

---

thun: daß, was du werden sollst, erreichst du nicht!" Diese Formel hebt gleichsam das individuelle Schicksal des Raphael Raab ins Gesellschaftlich-Allgemeine. Die Novelle enthält Szenen von wuchtiger Kraft, und auch der ganze Stil hat den geschlossenen Klang, wenn auch nicht jeder Mangel fehlt. [illegible] Schwäche, die Raphael ins Netz der [illegible] Frau treibt, [illegible] selber eine Schwäche; man glaubt sie nicht, die Novelle scheint plötzlich die Geschichte eines Anderen zu werden. Oder ist der Dichter nicht Herr geworden über die [illegible] Absicht, die [illegible] Er verrät, was er einer Gestalt wie Raphael schuldig ist. Nicht daß die Lage, in die dieser bald gerät, [illegible] Aber so, wie [illegible] es in diesem Falle darstellt, [illegible] Wie aber Raphael den [illegible] durchführt, wie er sich selbst wieder gesammelt und aus [illegible] heraus endlich den Bruch vollzieht [illegible] das wieder ein Zeugnis der [illegible] Kraft [illegible]. Der Wandel des großen Vorgangs und die Wandel des Augenblicks stehen gleich an Wert neben und zu einander. Gerade diese Novelle ist [illegible] reich an Belegen. Das ist, als zuckte ein [illegible] Blitz einen Gegenstand aus dem Dunkel. Das [illegible] des Künstlers, dem die Bewegung in den [illegible] Dingen die ergreifenden Verwandlungen sind! Der [illegible] Humor, [illegible] atmet seine ganze Seele; er hat persönliche Stimme. Fr. D.

Goethe und die Architektur. Ueber dieses Thema sprach am Dienstag in der technischen Hochschule Herr Professor Fritz Schumacher. Einige Aussprüche Goethes über Architektur sind allgemein bekannt und beweisen, wie Goethes allumfassender Genius auch auf diesem Gebiet mit instinktiver Sicherheit das Richtige und Bestimmte traf. Herr Schumacher ist aber weiter gegangen. Er hat systematisch alle von Architektur handelnden Stellen in Goethes Werken aufgesucht und zusammengestellt. Erst diese Zusammenstellung ergiebt das überraschende Resultat, daß Goethe nicht nur ein latent architektonisches Empfinden besaß, sondern geradezu als Fachmann auf dem Gebiete der Architektur angesehen werden muß. In den Goetheschen Dramen und Romanen erfährt die Architektur eine [illegible] Behandlung. Die dort beschriebenen Gebäude werden nur leicht skizziert und dienen eigentlich nur als Hintergrund und zur Charakterisierung der Bewohner. Wenn man nur diese Architekturbilder in Wilhelm Meisters Lehr- und Wanderjahren betrachtete, könnte man an Goethes Verständnis für Architektur zweifeln.

In seinen beschreibenden und kritischen Schriften ist aber mehr, ja viel von Architektur die Rede und hier sieht man bald ein tiefes Befassen mit den architektonischen Bestrebungen und Spezialfragen seiner Zeit. Er betrachtete die Architektur als eine rhythmische Gliederung und Form des Baumaterials. Die Baukunst ist für ihn erstarrte Musik. Näher führt er diesen Gedanken in der Vision des Orpheus, der eine Stadt erfinden muß. Durch die Gewalt der Musik des [illegible] Orpheus ordnen sich die lose umherliegenden Steine zu Bauwerken. Als Orpheus den Gesang beendigt hat, steht eine herrliche Stadt da. Die Töne verhallen, die Harmonie bleibt. Die Bürger einer schönen Stadt, sagte Goethe, wandeln wie zwischen ewigen Melodien. Ihr Geist kann nicht sinken. In einer schlecht gebauten Stadt dagegen leben die Bürger unbewußt in der [illegible] oder Düsterheit. Goethe hätte über Architektur nur diese Worte zu schreiben brauchen, bemerkte Herr Schumacher treffend, und er würde zu denen gehören, die am besten das Wesen der Architektur erkannt haben.

Goethe sieht in den Bauwerken immer zuerst auf die Proportionen und dann auf die Einzelheiten. Er besaß demnach eine Art Augenmaß für die Seele der Architektur, für den organischen Aufbau. Das ist eine weitere und höhere Stufe der Erkenntnis. Den Kern eines Bauwerkes hat man erst begriffen, wenn man seine Konstruktion erfaßt. Der Stil, mit dem die Konstruktion umkleidet wird, ist eine Frage des persönlichen Geschmacks. Es ist ganz gleichgültig, ob der Stil gotisch oder Renaissance oder barock gehalten wird. In anderen Künsten hat man diese Wahrheit längst anerkannt. Goethe war zwar ein großer Verehrer des italienischen Baumeisters Palladio (gest. 1580). Er erkannte aber auch seine Schwäche, die [illegible] großer architektonischer Motive auf viel zu kleine Zwecke — ein Fehler, an dem auch unsere modernen Großstädte laborieren. An die Gotik trat Goethe mit Vorurteilen heran. Das Straßburger Münster belehrte ihn aber. Der Anblick der antiken Tempel auf seiner italienischen Reise [illegible] seine Wertschätzung der [illegible] wieder, die er nun nur als [illegible] bezeichnete. Im Alter [illegible] er sich wieder für die Gotik des Kölner Domes.

Praktisch bethätigte sich Goethe in der Architektur durch den Umbau des [illegible] Pfarrhauses und des Weimarer Schlosses. Zu dem Ergänzungsbau des Straßburger Münsters entwarf er eine Zeichnung, die der späteren Ausführung genau entsprach. Als er einst mit einem Architekten über die Frage des Straßburger Münsterbaues sprach, fragte dieser, erstaunt über die Goetheschen Ausführungen: „Wer hat Ihnen das gesagt?" Goethe antwortete: „Der Turm selbst." Schon in früher Jugend befaßte sich Goethe mit Architektur. Das Reißzeug war ihm ein vertrautes Werkzeug. Seine Pläne zum Umbau des Frankfurter Elternhauses ärgerten seinen Vater so sehr, daß es zu einem Bruche zwischen Vater und Sohn kam.

Die Treffsicherheit, mit der Goethe in der Architektur urteilte, bemerkte der Vortragende zum Schluß, bekräftigt unsern Glauben an die Einheit ewiger Gesetze in der Kunst. — Dieses Urteil müssen wir nicht unwidersprochen lassen. Man sollte aus der Uebereinstimmung der Urteile Goethes mit den Urteilen unserer Zeit in weiser Beschränkung lediglich den Schluß ziehen, daß Goethes Geist unserer Gegenwart [illegible] ungemein nah gestanden hat.

Vor 300 Jahren wurde in Magdeburg Otto von Guericke geboren. In festlicher Weise beging nun die Stadt den Geburtstag des berühmten Erfinders der Luftpumpe. Nachdem Guericke zuerst in schwedischen Diensten als Oberingenieur in Erfurt thätig gewesen war, wurde er bereits als Fünfundzwanzigjähriger Bau- und Ratsherr seiner Vaterstadt, für die er viele sanitäre Einrichtungen schuf, und in deren Mauern er 54 Jahre wirkte. Nach [illegible] Thätigkeit als Bau- und Ratsherr wurde der verdienstvolle Mann 1646 durch die Würde des Bürgermeisters geehrt, die er nach überaus schwerer, aber segensreicher Arbeitszeit erst als Achtzigjähriger niederlegte. 1681 entsagte er seinen sämtlichen Aemtern und siedelte nach Hamburg über, wo er die letzten fünf Jahre seines Lebens verbrachte. Am 11. Mai 1686 entschlief er.

Unter Guerickes wissenschaftlichen Verdiensten steht an erster Stelle die Erfindung der Luftpumpe, die er im Jahre 1650 fertig stellte, und deren Wirkung er zuerst 1654 vor Kaiser Ferdinand III. auf dem Reichstag zu Regensburg an den sogenannten Magdeburger Halbkugeln demonstrierte, die von 24 Pferden nicht von einander gerissen werden konnten. 1661 schuf er das Manometer. Außerdem tragen seinen Namen die Guerickeschen Wassermännchen und die erste, allerdings ziemlich primitive Elektrisiermaschine. Auch mit der Erforschung des Sternenhimmels befaßte sich der vielseitige Magdeburger Bürgermeister, und mit weitschauendem Blick war er als erster der Ueberzeugung, daß sich die Wiederkehr der Kometen aus ihren Beobachtungen müsse bestimmen lassen. Er hat hierin bekanntlich recht gehabt.

Von seinen schriftstellerischen Werken seien als die bedeutendsten

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19021121/6 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

einem bestimmten Arbeiter-Stadtteile vorzunehmen. Er giebt sich der übrigens sehr fadenscheinigen Hoffnung hin, die Enquete würde ein für die Hausbesitzer günstiges Resultat ergeben. — Drei Stunden lang dauerte der Streit um den Beitrag der Stadt zu den Bestrebungen der Säuglingsheime und Kinderbewahranstalten. Ja, wenn es sich um die Deckung des Defizits eines Bundesschießens oder um einen Beitrag für eine Sportsfexerei handelt, dann: „schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort." Aber hier, wo es sich doch höchstens um die Kinder ganz gewöhnlicher Proletariermütter handelt, mußte die Sache reiflich, sehr reiflich erwogen werden. Hartwig produzierte sich als Vorleser medizinischer Schwarten — ein ganz neues Talent, das wir noch so kurz vor seinem Scheiden aus der Oeffentlichkeit, das einer Flucht verzweifelt ähnlich sieht, an ihm entdecken! — Der „paritätische" Arbeitsnachweis — paritätisch, wie gesehen, in Gänsebeinen — wurde auf die nächste Tagesordnung verschoben. Er dürfte, wenn an dem Entwurf nicht einige Radikalkuren vorgenommen werden, für die organisierte Arbeiterschaft ungenießbar sein. Auch die Scharfmacher im Verband der Metallindustriellen und die Innungsmeister wollen nichts davon wissen und bei dieser allgemeinen Abneigung — allerdings aus grundverschiedenen Gründen — dürfte das Projekt wohl zu Grunde gehen, ehe es das Licht des Tages schaut.

Die Arbeiterschaft sieht diesem Konglomerat von Interessenpolitik, ungeschickter und halber Sozialreformerei, diesem Gewisch von zynischer Offenheit und feigem Versteckspielen gelassen zu. Sie weiß, ihre Zeit kommt. Ihre Vertreter werden einen frischen Geisteshauch in diese verpestete und ungesunde Stickluft hineintragen. Die Arbeiterschaft wird nicht wieder vom kommunalen Kampfplatz verschwinden. Die sozialdemokratische Lokomotive läßt sich nicht aufs tote Geleis schieben. Wer sich ihr entgegenstellen will, dem blüht dasselbe Schicksal, wie es einst der geniale Erfinder der Lokomotive, George Stephenson, im englischen Parlament dem Ochsen prophezeite. Als nämlich damals einige hyperängstliche Parlamentsmitglieder auf die Eventualität hinwiesen, daß sich ein Ochse auf den Schienenstrang verirren könne, da meinte er, das ist sehr schlimm — aber für den Ochsen!

Aus dem Stadtverordnetensaale. Unter großer Spannung finden die Wahlen zu den beiden neubegründeten und unbesoldeten Stadtratsstellen statt. Von 60 abgegebenen Stimmen fallen 49 auf Baumeister Hartwig. Vor dem zweiten Wahlakt ergreift der vom Wahlausschuß als Kandidat empfohlene Landrichter Heinze das Wort und bittet, von seiner Wahl Abstand zu nehmen. Das Stadtratsamt sei ein viel Arbeit beanspruchendes Verwaltungsamt. Würde er gewählt werden, so könne er seiner richterlichen Thätigkeit nicht nach Wunsch nachkommen. Er werde das Justizministerium ersuchen, seine Wahl nicht zu bestätigen. Rechtsanwalt Häckel bemerkt boshaft, Herr Heinze möge nicht vergessen, dem Justizminister mitzuteilen, daß ihm sein Richter-Beruf noch so viel Zeit lasse, die Vorstandsposten im Mietbewohnerverein und nationalliberalen Verein wahrzunehmen. Oberlehrer Schladebach ersucht, Herrn Heinze auch wider seinen Willen zu wählen. Bei den letzten Stadtratswahlen habe man mit Recht hervorgehoben, daß die Unansässigen nicht genügend berücksichtigt worden wären. Diesem Uebelstand solle durch die Heinzesche Wahl abgeholfen werden. Baumeister Hartwig wendet sich gegen eine vom Vorredner geäußerte Bemerkung. Er sei durchaus nicht einer der eifrigsten Gegner der gemeinnützigen Baugenossenschaften. Er wende sich nur gegen die Sonderbegünstigung der Baugenossenschaften. Sein Wahlspruch sei: gleiches Recht für alle. — Vorsitzender: Nehmen Sie denn eigentlich Ihre Wahl an? (Heiterkeit.) — Hartwig: Ich behalte mir meine Entscheidung vor, weil ich nicht weiß, ob der Kreisausschuß die beiden Stadtratsstellen genehmigen wird. — Dr. Scheven: Zu den Ausführungen des Herrn Hartwig über die Genossenschaften (großer Lärm) bemerke ich, daß es wohl kaum Hausbesitzer geben wird, die die Pflichten und Mietbedingungen der gemeinnützigen Genossenschaften auf sich nehmen werden. — Baumeister Hartwig widerspricht. Er könne die Belege für das Gegenteil vorlegen. — Versicherungsdirektor Ahlhelm meint, wenn Herr Heinze das Stadtratsamt aus den vorgebrachten Gründen zurückweise, dann breche er aus, daß der Richterstand zur Mitarbeit an öffentlichen Ehrenämtern nicht geeignet sei. Landrichter Heinze wird schließlich mit 47 Stimmen unter lebhaftem Beifall der Reformer gewählt. Trotz seines früheren Protestes nimmt er die Glückwünsche der drei Bürgermeister sehr vergnügt entgegen. Herrn Hartwig wird von niemandem gratuliert.

Einstimmig wird der Antrag des Schriftstellers Dr. Scheven angenommen, den Rat zu ersuchen, eine Wohnungsenquete zu veranstalten, die sich auf verschiedene Stadtteile (mit und ohne Hinterhäuser) mit Arbeiterbevölkerung oder eine bestimmte Einwohnerklasse, etwa auf die von der Stadt beschäftigten Arbeiter beziehen und sowohl den Mietpreis der Wohnungen als die Höhe der Belegschaft und das Einkommen der Mieter und Untermieter bez. Schlafgänger feststellen soll. Hartwig unterstützt merkwürdigerweise auch diesen Antrag, weil er der phantastischen Meinung ist, das Resultat der Enquete werde die von ihm vertretenen Ansichten bekräftigen. —

Eine fast dreistündige Debatte verursacht der Antrag auf Unterstützung des Vereins Kinderpoliklinik mit Säuglingsheim in der Johannstadt. Der Verein, dessen Heim eine in ganz Deutschland anerkannte Musteranstalt ist, verfolgt den Zweck, die Säuglinge von Proletariern, die viel von Hause weg sind, gegen 30 Pf. tägliche Vergütung in Pflege zu nehmen. Auch vermittelt er Ammen. Baumeister Hartwig hält ein fünfviertelstündiges Referat, eine wahre Obstruktionsrede, in der er ganze Seiten aus medizinischen Büchern verliest. Es handelt sich bei den Debatten, die eine lange Vorgeschichte in den Ausschuß-Sitzungen haben, um folgendes: Der von Dr. Schloßmann ins Leben gerufene und von den Kommerzienräten Menz und Hahn geleitete Verein wünscht, daß die Stadt ihn unterstütze und ihm die Mittel zu einem Hausbau bewillige. Der Rat befürwortet das Gesuch. Baumeister Hartwig dagegen ist nur geneigt, die jährliche Unterstützung des Vereins von 3000 M. auf 5000 M. zu erhöhen. Die Leiter des Vereins, der eine Schuld von bereits 9000 M. hat, glauben, mit dieser Summe die gemeinnützige Anstalt nicht am Leben erhalten zu können. Vom Geh. Kommerzienrat Menz liegt ein Telegramm aus London vor, daß der Verein bei Bewilligung von nur 5000 M. unbedingt aufgelöst werden müsse. Thatsächlich sind die Raumverhältnisse des Vereins sehr beschränkt. Er beherbergt in drei Zimmern 17 Kinder und 18 Ammen. Die tägliche Pflege eines Kindes kostet den Verein 2 Mark 25 Pf. Trotz einer halbstündigen Rede des Bürgermeisters Leupold für die Ratsvorlage wird nach dem Hartwigschen Antrage beschlossen. — Der Rat hatte mitgeteilt, daß er nach dem Ergebnisse der unter den hiesigen Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Vereinigungen gehaltenen Umfrage die Errichtung eines paritätischen Arbeitsnachweises nicht für zweckdienlich erachte. Rechtsanwalt Krumbiegel will nun im Gegensatz hierzu als Referent des Rechtsausschusses beantragen, dennoch einen solchen Arbeitsnachweis ins Leben zu rufen. Da Herr Krumbiegel erklärt, zu seinem Referat 1½ Stunde zu brauchen und die Uhr bereits 11 Uhr zeigt, wird der Gegenstand von der Tagesordnung abgesetzt.

Der Herr Oberbürgermeister Beutler wird zweifellos mit ganz besonderem Interesse die Berichte über die gestrigen Reichstags-Verhandlungen gelesen haben. Die Kritik des Genossen Südekum wird ihm nicht gerade angenehm in den Ohren geklungen haben. Es war aber auch ein starkes Stück, dieser Petitionskrieg des Rates und des Mietervereins, bei dem der Rat in jeder Beziehung kläglich abgeschnitten hat. Auch im Reichstag, wo man sich ja jedesmal, wenn von Sachsen und nun gar erst von Dresden die Rede ist, auf etwas besonders Interessantes auf dem Gebiete der Humoristika und unfreiwilligen Komik gefaßt macht, wurde man diesmal nicht enttäuscht. Der klassische Ausspruch unseres Stadtoberhauptes, die städtischen Einfuhrzölle auf Nahrungsmittel, die doch zirka zwei Millionen blankes Geld erbringen, würden nicht von den Konsumenten getragen, verteuerten nicht die Lebensmittel, verfehlte auch im Reichstag seine Wirkung nicht. Die zahlreiche minderbemittelte Bevölkerung, die all das von unserem Genossen so anschaulich geschilderte hauptstädtische Elend auskosten muß, wird Genugthuung empfinden, daß auch einmal von der Tribüne des Reichstages herab diese Verhältnisse, unter denen sie schwer zu leiden hat, beleuchtet worden sind. Daß unsere Kollegien in ihrer Mehrheit in dieser Frage zu bekehren sind, müssen wir bezweifeln. Sie wird ferner die „wirtschaftlich schwachen" Grundbesitzer entlasten und die „starken Schultern der breiten Masse" belasten. Die Quittung für dieses volksfeindliche Thun werden die Bedrückten, die Entrechteten früher oder später ausstellen.

Die plötzlich eingetretene Kälte trifft manchen Bauarbeiter besonders hart, da bei einer Kälte von 2 Grad Reaumur das Mauern eingestellt werden muß. Wie mancher Familienvater, der wenigstens hoffte, daß die Arbeit vor Weihnachten nicht stocken werde, sieht dadurch einem trostlosen Weihnachtsfest entgegen. Hoffentlich steigt bald wieder das Thermometer, damit die Bauten fortgeführt werden können. Die Arbeitslosigkeit ist wahrhaftig auch so schon groß genug, wie das daraus resultierende Elend.

Aus dem Bauberufe. Trotz der grimmigen Kälte, die seit den letzten Tagen herrscht, haben die am Ständehausbau beschäftigten Arbeiter in der Baubude, entgegen den gesetzlichen Vorschriften, noch keinen Ofen. Der Ofen sollte eigentlich seit dem 15. Oktober aufgestellt sein. Jetzt schreiben wir Ende November. Wenn schon auf staatlichen Bauten solche Verstöße gegen die Bauarbeiterschutzbestimmungen vorkommen, wie mag es da bei den anderen Bauten aussehen. Der Ständehausbau wird vom Baumeister Geyer errichtet.

Die Sperre über den Bau des Herrn Krobitzsch in Radebeul ist, da die Forderungen der Arbeiter bewilligt wurden, aufgehoben.

Adreßbuch für den Plauenschen Grund. Im Verlage der Firma Petzsche u. Greischel in Dresden-Plauen wird zu Anfang des Jahres 1903 ein „Adreßbuch der Ortschaften des Plauenschen Grundes und seiner Umgebung" erscheinen, das die Orte Altfranken, Birkigt, Coßmannsdorf, Deuben, Döhlen, Eckersdorf, Gittersee, Großburgk, Großopitz, Hainsberg, Kleinburgk, Kleinnaundorf, Kleinopitz, Kohlsdorf, Neunimptsch, Niedergorbitz, Niederhäslich, Niederhermsdorf, Niederpesterwitz, Obergorbitz, Oberhermsdorf, Obernaundorf, Oberpesterwitz, Potschappel, Rabenau, Roßthal, Saalhausen, Somsdorf, Tharandt, Unterweißig, Weißig, Wurgwitz, Zauckerode und Zschiedge umfassen soll. Da diese Ortschaften zusammen eine Einwohnerzahl von über 60 000 haben, dürfte man schon heute einen Begriff von dem Umfange des Buches haben, das einem oft gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen bestimmt ist. So gut auch die Adreßbücher einzelner Orte sind und für viele Fälle genügend sein mögen, die mannigfachsten Beziehungen der Nachbarorte untereinander drängen darauf hin, solche Bücher für ganze Bezirke auszugestalten, von denen der Plauensche Grund ein äußerst bevölkerter ist, für den ein gemeinsames Adreßbuch dringend notwendig erscheint. Der Verkaufspreis ist auf nur 2 M. festgesetzt, um den weitesten Kreisen die Anschaffung des Buches zu ermöglichen.

Selbstmord und Mordversuch. Heute vormittag gegen ¼10 Uhr versuchte der Rosenstraße 31, I. wohnende Handelsmann Ewald Fechner seine Frau zu erschießen. Er gab vier Schüsse auf sie ab. Die Frau vermochte sich noch die Treppe herunterzuflüchten und stürzte in der Hausflur zusammen. Während sich herbeigerufene Polizei und Aerzte um die Verletzte bemühten, ertönten abermals drei Schüsse. Als die Gendarmen, nachdem die Thür erbrochen worden war, sich hereingetrauten, fanden sie Fechner an einer Stubenthürklinke erhängt vor. Er gab noch schwache Lebenszeichen von sich, ist aber auf dem Transport gestorben. Die Verletzungen der Frau, die mittels Unfallwagens nach dem Friedrichstädter Krankenhaus geschafft wurde, sollen nicht tödlich sein. Fechner war früher Restaurateur; er bewirtschaftete Stadt Paris, scheint aber in seinen Vermögensverhältnissen heruntergekommen zu sein und ernährte sich und seine Familie durch Vermietung und Obsthandel. Er hinterläßt drei Kinder, zwei Töchter, die aus der Schule sind und einen schulpflichtigen Knaben. Fechner war zirka 56 Jahre alt; die Frau ist Mitte der Vierziger. Wie man hört, sollen in der letzten Zeit eheliche Zerwürfnisse, die wahrscheinlich durch die mißlichen wirtschaftlichen Verhältnisse hervorgerufen wurden, vorgekommen sein und dürften den Anlaß zu der schrecklichen That Fechners gegeben haben.

Für den Großverkauf von Christbäumen wird von diesem Jahre ab ein besonderer Markt errichtet, und zwar wird als Verkaufsplatz bis auf weiteres der Schützenplatz hier bestimmt. Die Marktzeit für den Christbaum-Großverkauf wird auf drei Wochen, und zwar dieses Jahr auf die Zeit vom 24. November bis 13. Dezember festgesetzt. Der Verkauf der Christbäume darf während dieser Zeit nur in Mengen von mindestens 1 Schock erfolgen. An Marktgebühren ist das gewöhnliche Wochenmarktstättegeld, sowie die festgesetzte Platzanweisungsgebühr von 1 M. für jede Verkaufsstelle nach Maßgabe der Bestimmungen der Marktordnung zu entrichten. Die Ausstellung der Platzanweisungen erfolgt von der Inspektion der Markthalle auf dem Antonsplatze. Zur Anfuhr der Christbäume kann auf Wunsch der Geleisanschluß der Hauptmarkthalle gegen Entrichtung der festgesetzten Gebühren mit benutzt werden.

Ein ziemlich erheblicher Brand entstand Mittwoch mittag in der 12. Stunde auf dem Zimmerplatz am Zahberg 51. Das Feuer war dort in einem halbmassiven Arbeitsschuppen auf noch unermittelte Weise entstanden, hatte diesen in kurzer Zeit zerstört und bereits mehrere andere auf einem angrenzenden Steinmetzplatze stehende, aus Brettern erbaute Arbeitsschuppen ergriffen, als die Feuerwehr eintraf, deren Bemühungen bald die Löschung des Feuers gelang. Der durch den Brand verursachte Schaden ist nicht unbedeutend; er betrifft drei Geschäfte. Außer einer Anzahl Schuppen wurde Handwerkszeug, ein Motor, Holzschneide- und Hobelmaschinen und vieles andere zerstört. Das Abräumen der Brandstelle nahm die Thätigkeit der Feuerwehr bis in die zweite Stunde in Anspruch.

Milcheinfuhr in Dresden. Im Jahre 1901 sind auf den hiesigen Bahnhöfen zusammen 40 036 040 Kilogramm Milch eingebracht worden, und zwar in Dresden-Neustadt 25 629 300 Kilogramm, in Dresden-Altstadt 14 092 770 Kilogramm, in Dresden-Friedrichstadt 313 970 Kilogramm. Als Bezugsquellen lieferten Dippoldiswalde 2 158 890 Kilogramm, Großharthau 1 680 110 Kilogramm, [illegible] 1 620 150 Kilogramm, Bischofswerda 1 557 990 Kilogramm, Radeberg 1 102 730 Kilogramm, Arnsdorf 1 050 090 Kilogramm, Hainsberg 1 038 270 Kilogramm, Cunnersdorf bei Medingen 1 006 740 Kilogramm, Pommritz 982 510 Kilogramm, Wilsdruff 901 790 Kilogramm, Priestewitz 783 000 Kilogramm, Neustadt i. S. 759 600 Kilogramm, Dürrröhrsdorf 678 120 Kilogramm, Radibor 651 310 Kilogramm, Miltitz-Roitzschen 610 000 Kilogramm, Demitz 590 150 Kilogramm, Pirna 587 200 Kilogramm, Burkhardswalde-Maxen 387 090 Kilogramm, Tharandt 363 030 Kilogramm usw.

Versammlungskalender für Sonnabend.

Verein für Volksbildung. Abends 9 Uhr Vortrag.
Glaser und verw. Berufe. Abends 9 Uhr Versammlung im Volkshaus, Ritzenbergstr. 2, I.
Deutscher Senefelder Bund. Abends 8½ Uhr Quartals-Versammlung im Gasthaus zum Senefelder, Kaulbachstr. 16.
Kutscher, Packer, Markthelfer. Abends 9½ Uhr Versammlung im Volkshaus.

Briefkasten.

E. W., Löbtau. Der Versammlungs-Bericht wird schon erscheinen. Nur Geduld!

A. B., Tiefaer Straße. Die Klage muß beim Amtsgericht angebracht werden. Ja, können Sie, wenn ihre Schwester minderjährig ist. Zeit zwischen 9 bis 1 Uhr, nachmittags 4 bis 6 Uhr.

genannt die Geschichte der Belagerung, Eroberung und Zerstörung Magdeburgs, und das Ergebnis seiner langjährigen Untersuchungen über die physikalischen Eigenschaften der Luft.

Einen bitteren Tropfen Aloë träufelt die Magdeburger Volksstimme in die rauschende Guericke-Feier. Sie schreibt: „Unseren begüterten Kreisen scheint jedes Gefühl für die Schmach abhanden gekommen zu sein, daß — trotzdem seit Jahren gesammelt wurde und aus städtischen Mitteln 30 000 M. dazu bewilligt sind — heute noch nicht einmal der Grundstein zu dem Guericke-Denkmal gelegt werden kann. Hätte z. B. der Besitzer des Gruson-Werkes einen kleinen Teil jener Summen, die er zum Krebsfang in Capri verwendet, für das Guericke-Denkmal gegeben, so würde zu diesem wenigstens der Grundstein gelegt werden können." Das Denkmal ist noch nicht begonnen. Aber glücklicherweise ist Guerickes Ruhm nicht darauf angewiesen.

Bußtagskonzert. Das übliche Bußtagskonzert der Robert Schumannschen Singakademie und des Neustädter Chorgesangvereins in der Dreikönigskirche brachte diesmal zwei Werke, die Messe in C-dur von Ludwig van Beethoven und die Sinfonie von Camille Saint-Saens. Die Beethovensche Messe ist keins der besten Werke des Meisters und steht jedenfalls hinter seiner gewaltigen Missa solemnis weit zurück. Sie berührt freilich, nirgends kommt es zu einem erhebenden Aufschwung. Eine Weichlichkeit, wie sie sonst in Beethovens Werken nicht anzutreffen ist, beherrscht die Musik. Leider hat der Dirigent, Herr Albert Fuchs, nicht versucht, diese musikalischen Mängel durch lebendige Interpretation, durch scharfe Auffassung der Zeitmaße zu heben. Die Wiedergabe der Messe war farblos in der Nuancierung und unbestimmt und verfahren im Tempo. Gewiß betrachtet schätzt Herr Fuchs immer denselben mittleren Takt, Adagio zu schnell, Allegretto zu langsam. Die Solisten, die Damen Minna Nast und Maria Freitag-Winkler und die Herren Hans Gieren und Otto Schelper (Leipzig) hielten sich im großen und ganzen ordentlich, waren aber vielfach unrein.

Dieselbe Unreinheit, woran sich diesmal auch das Orchester (die Gewerbehauskapelle) beteiligte, herrschte auch teilweise in der Wiedergabe der Sinfonie von Saint-Saens, einem aus den konventionellsten Reminiszenzen und banalsten melodischen Phrasen zusammengesetzten Werke. Die ältesten melodischen Ladenhüter werden mit rührender Unbefangenheit in neuem orchestralen Gewand wieder vorgelegt. [illegible] und die unbedeutendsten Themen, untermischt mit Akkorden in dem Recht so beliebten Liedertafel-Rhythmus, bezeichnen die musikalische Arbeit. Das Vorspiel, eine Meditation für Violine, wird sich in populären Konzerten ganz gut ausnehmen, ob aber diese süßliche Melodie gerade zur Erbauung und zur religiösen Erhebung dient, wage ich nicht zu entscheiden. Ich, für meinen Teil, wurde davon angewidert. Das beste im Werk ist der zweite Teil, die eigentliche Sinfonie, die dem Komponisten zur glücklichen Schilderung etwas ausdauernden Regens hübscher orchestraler Effekte zu verwenden Gelegenheit nahm. -n-

Dresdner Kunstchronik. [Die Eröffnung der Sinding-Ausstellung], die gestern stattfinden sollte, hat sich wegen großer Schwierigkeiten, die die Aufstellung bereitet, noch um einige Tage verzögert.

[Musik.] Im Sonnabend-Sinfonie-Konzert im Gewerbehause kommen folgende Kompositionen zur Aufführung: 1. Ouverture Die Hebriden von F. Mendelssohn. 2. Phantasie-Caprice für Violinsolo von H. Vieuxtemps (Herr Konzertmeister Willi Olsen). 3. Zweite Suite aus Peer Gynt von Ed. Grieg. 4. Haffner-Sinfonie von W. A. Mozart. 5. Aus Böhmens Hain und Flur, vierte sinfonische Dichtung aus Mein Vaterland von F. Smetana. 6. Improvisation über Joh. Seb. Bachs Präludium von Reinhold Becker. 7. Ouverture zur Oper Der fliegende Holländer von Richard Wagner.

[Der Dresdner Goethe-Bund] veranstaltet Mittwoch den 26. November in der Aula der Technischen Hochschule einen Vortragsabend.

Moderne Volkserziehungsbestrebungen. Im B. G. Teubners und R. Voigtländers Verlag in Leipzig erschien soeben der vierte Abdruck des Verzeichnisses: Künstlerischer Wandschmuck. Deutsche Künstler-Steinzeichnungen. Die Verlagsanstalten halten bekanntlich, was in diesen Titeln ausgedrückt ist. In zwei Formaten (100×70 und 75×55) waren bisher Bilder erschienen. Neben diese Formate sind zwei neue getreten: 60×50 Zentimeter für drei Bildnisse und 41×30 Zentimeter (55×44 Zentimeter mit Papierrand) für 25 reizende sogen. Kleine Wandbilder, die nur 2,50 M. das Blatt kosten (10 Blatt in Mappe 28 M.). Die Preise der anderen Blätter sind 3, 4, 5 und 6 M. Das Verzeichnis der mitwirkenden Künstler weist die besten Namen auf, z. B. Karl Banzer, J. V. Cissarz, L. Dettmann, Otto Fischer, Walter Georgi, Jakob Kallmorgen, Arthur Kampf, Gustav Kampmann, v. Wurbach, Franz Stassen, Wilhelm Steinhausen, Hans Thoma, Hans von Volkmann und viele andere nicht minder tüchtige. 10 große und 25 kleine Bilder umfaßt jetzt die [illegible] Sammlung. Wir können unseren Lesern nur empfehlen, sich das Verzeichnis, das kostet nichts und enthält obendrein noch einen gut orientierenden Aufsatz, von einer der beiden Verlagshandlungen kommen zu lassen.

Kleine Nachrichten aus Kunst und Wissenschaft. Eine staatliche Sachverständigen-Kommission für Werke der Litteratur und Tonkunst ist jetzt gemeinsam für das Großherzogtum Sachsen-Weimar, das Herzogtum Sachsen-Koburg-Gotha und die Fürstentümer Schwarzburg und Reuß gebildet worden.

Guido Boggiani, ein italienischer Maler und Forscher, ist in der Wildnis von Paraguay ermordet worden. Die Leiche des seit langem Vermißten wurde aufgefunden und nach Asuncion gebracht. Boggiani, der als Ethnograph wie als Künstler gleich hervorragend war, wurde auf einer Studienreise von Eingeborenen erschlagen.

Möller Hildebrandt ist der Titel eines neuen vieraktigen Schauspiels von Max Dreyer, die Uraufführung des Werkes wird noch im Laufe dieser Spielzeit im Deutschen Theater stattfinden.

Die für den 1. Dezember in Berlin anberaumte Verhandlung im Beleidigungsprozeß Genger gegen Klinger wird kaum zu stande kommen, da die beiden Hauptzeugen, Frau Dr. Meyer und ihr Pflegesohn Professor Grosse, schon wieder ärztliche Atteste zur Befreiung von ihrem Erscheinen eingereicht haben. Es wird daher nichts übrig bleiben, als wieder eine kommissarische Vernehmung anzuordnen, die bis zum 1. Dezember schwerlich im Protokoll vorliegen wird. Das Berliner Tageblatt bemerkt dazu: Man muß sich allmählich darüber wundern, daß Frau Meyer und Professor Grosse nicht endlich einmal energisch an ihre Zeugenpflicht gemahnt werden. Zuerst sollten sie, wie erinnerlich, in Freiburg vernommen werden, da waren sie in Neustadt, und als dann Termin in Neustadt anberaumt wurde, befand sich Frau Dr. Meyer in Wiesbaden. Sie schrieb darauf nach Berlin, sie wäre bereit, nach Berlin zu kommen. Und jetzt geht es wieder nicht! Das berührt höchst merkwürdig. Frau Dr. Meyer, welche die volle Wahrheit in dem unerquicklichen Streit Genger-Klinger kennt, sollte doch selbst den Wunsch haben, sie möglichst bald an Gerichtsstelle kundzugeben.

Wo bleibt der Schillerpreis? Am 10. November, Schillers Geburtstag, hätte nach dem am 11. November v. J. veröffentlichten Statut des Schillerpreises die Zuteilung dieses Preises im Betrage von 6000 M. durch den Kultusminister bekannt gegeben werden müssen. Das ist nicht geschehen. Die Vossische Zeitung, die darauf aufmerksam macht, fragt, ob auch in diesem Jahre der Preis nicht verliehen werden solle oder ob sich keine Kommission gefunden habe, die dem Kaiser rechtzeitig Vorschläge unterbreitete.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19021121/7 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Auf Credit!!

Zur

Herbst- und Winter-Saison

empfehle mein

grosses Lager

in

Herren-, Damen- und Knaben-Confection

Manufacturwaren. Teppichen
Gardinen. Portièren. Herren-Hüten
Normalwäsche. Steppdecken. Schirmen
Schuhwaaren. Wringmaschinen
Kinderwagen. Uhren etc. etc.

zu anerkannt

billigsten Preisen.

Möbel- u. Polsterwaren

in nur streng reeller, dauerhafter Ausführung.

Julius Jttmann

Dresden, Neumarkt 9, 1. Et.

Streng verboten sind in meinem Geschäfte Annoncen mit Preisen und verlockenden Anzahlungen.

Wirklicher

Total-Ausverkauf

Durch Eröffnung meines neuen Geschäftes auf der

Prager Str. Nr. 56

welches ich künftig nur **dort** weiter führen will, sehe ich mich veranlaßt, mein in der

5 Marienstraße Antonsplatz 5

befindliches

Manufaktur-

und

Konfektions-

Geschäft vollständig aufzulösen. Ich stelle daher das gesamte

Waren-Lager

zum

Ausverkauf.

Die Preise sind **niedrig,**

spottbillig

gestellt, um das Lager so schnell als **möglich** zu

räumen.

H. M. Schnädelbach

Marienstraße

Nr. 5.

Bevor Sie Ihren

Winterbedarf decken

besuchen Sie den

Total-Ausverkauf

von Herren- und Knaben-Garderobe

A. Lewinsohn

Nr. 19. Annenstr. Nr. 19.

Wegen Aufgabe meines seit über 30 Jahren bestehenden Ladengeschäfts bietet dieser

thatsächlich ganz enorme Vorteile.

Jedermann wird sich beim kleinsten Versuch von der auffallenden Billigkeit überzeugen.

Herren-Winter-Paletots	von 9 M. an	Knaben-Winter-Joppen	von 2½ M. an
Herren-Paletots in Prima-Ausführ.	von 12 M. an	Knaben- und Burschen-Joppen	von 3½ M. an
Herren-Anzüge, Sakko-Fac.	von 8 M. an	Knaben-u. Bursch.-Palet.	von 3½ M. an
Herren-Anzüge in den neuest. Stoffen	von 15 M. an	Neuheiten in Knaben-Paletots	von 8 M. an
Herren-Rock-Anzüge	von 10 M. an	Knaben-Anzüge	von 2½ M. an
Herren-Joppen	von 4 M. an	Jünglings- u. Bursch.-Anz.	von 5 M. an
Joppen in Prima-Qualität	von 5½ M. an		
Joppen in eleg. Ausführ.	von 8 M. an		

Grosse Posten vorjähriger Winter-Paletots für Herren- u. Knaben, komplette Anzüge für Herren u. Burschen, Winter-Joppen, Winter-Mäntel für Knaben u. Herren, Beinkleider sollen zu jedem annehmbaren Preise abgegeben werden.

Man benütze die günstige Gelegenheit, billig und gut seine Einkäufe zu machen.

Sonnabend d. 22. d. M. bis auf weiteres:

Räumungsverkauf

in Oschatzer Filzwaren

aller Arten für Herren, Damen und Kinder

Schuhen u. Stiefeln

Besondere Gelegenheitskäufe:

Für Herren:

Zug- und Schnürstiefel 4,75 M., sonst 8 M.
Schaftstiefel 7,75 M., sonst 10,50 M.
Ein großer Posten **Schnür- und Zugstiefel** sonst 13 M., **jetzt 7,75 M.**, zum Ausstechen.
Winterpantoffel 50 und **75 Pf.**

Für Damen:

Schnür- und Knopfstiefel 4,90 M., sonst 8 M.
Hausschuhe, Leder **2,50 M.**, Prima-Ware.
Filzschuhe, Lederbesatz **1,30 M.**, ohne Lederbesatz **95 Pf.**
Winterpantoffel 40 Pf. und **65 Pf.**

Für Kinder

alle erdenklichen Sorten zu staunend billigen Preisen.

Niemand versäume, seinen Bedarf bei mir zu decken.

Eigene grosse Reparatur-Werkstatt
für Gummi-, Filz- und Lederschuhe.

Umtausch gestattet!

Märchen- u. Bilderbücher für Kinder u. Kreisklalender 1903

gratis.

Georg Roth vorm. Otto Bertram

4 Grunaer Strasse 4.

NB. Hier bitte genau auf Firma und Nummer zu achten; über dem Schaufenster ist ein roter Schild mit Firma „Roth" angebracht. — Bilder- u. Märchenbücher gratis.

Kaffee gut u. billig!

20 Reisewitzer Straße 20 Löbtau im Hause Atelier Phönix.

Kaffee, gebrannt, Pfd. **92—200 Pf.**, **Perl-Kaffee**, gebrannt, Pfd. **98 Pf.**, sowie sämtliche **Kolonialwaren.**

Trotz der billigen Preise noch 8 Prozent Rabatt.

Sonnabend **bei Einkauf v. 100 M. an ein Stück Toilettenseife gratis!**

Das Mecklenburger Butterhaus

5 Windmühlenstraße 5.

liefert außer seiner bekannten

Molkerei-Tafel-Butter

mit patentiertem Filter gereinigt direkt bezogene **Milch i. Haus** freiins Haus.

---

5. Classe 142. K. S. Landes-Lotterie.

Alle Nummern, hinter welchen ein Betrag beigefügt ist, sind mit 3,50 Mark gewonnen worden. (Ohne Gewähr der Richtigkeit. — Nachdruck verboten.)

Ziehung am 20. November 1902.

10000 Nr. 8608 Bruno Ulbrich, Breslau
5000 Nr. 11046 Gustl Bogen, Berlin.

[illegible]

2. Beilage der Sächsischen Arbeiter-Zeitung.

Nr. 269. | Dresden, Freitag den 21. November 1902. | 13. Jahrgang.

Gerichts-Zeitung.

Gewerbegericht.

Sitzung vom 7. November.

Vorsitzender: Gewerberichter Stübing. Arbeiterbeisitzer: Tapezierer Hinrichsen, Schriftgießer Hoffeld. Unternehmerbeisitzer: Gastwirt Beier, Tischlermeister Schlotter.

Zwei leicht erregbare Menschen hatten sich in dem Maschinenmeister Dittrich und dem Geschäftsleiter der Firma Stengel & Komp., Hummel, zusammengefunden. Als Dittrich eines Tages schlechte Platten gefertigt haben sollte, warf Hummel diese, als Mist bezeichnend, an die Wand und bedeutete jenem, daß, wenn er nicht besser arbeiten könne, er ihn entlassen müsse, worauf Kläger den Hummel nach Aussage einer Zeugin als Lausejungen bezeichnet haben soll. Am Nachmittag versuchte Dittrich, nachdem die Gemüter beruhigt waren, sich in Güte mit Hummel zu einigen. Aber, kaum einander ansichtig geworden, ging man nach kurzem Wortgefecht zu einer schneidigen Attacke über, bei der dem Kläger tüchtig mitgespielt wurde. Er war nun der Meinung, daß seine Entlassung schon perfekt gewesen sei, bevor er von Lausejunge gesprochen habe, während ihm vom Gericht bedeutet ward, daß er durch diese Beleidigung und sein Verhalten am Nachmittag dem Beklagten nur einen weiteren Grund zu sofortiger Entlassung in die Hände gespielt habe, worauf er seine Klage, weil aussichtslos, zurückzog.

Weil ihr ein Mädchen mit 29 Jahren zu alt zum Bedienen von Gästen ist, will Frau Barth (Restaurant Holbeinhof, Holbeinstraße) die Kellnerin Jungmeister nur widerstrebend und nur auf ganz unbestimmte Zeit engagiert und sie deshalb auch nach einigen Tagen kündigungslos entlassen haben. Sie bemerkt, die bei ihr verkehrenden Gäste wollten eben eine junge Kellnerin sehen, sonst tränken sie nur einen Schnitt, anstatt größere Zechen zu machen. Sie hätte diese Thatsache sofort nach Antritt der Klägerin, die übrigens sowohl nach ihrem Aeußeren, wie auch ihrem Auftreten einen durchaus sympathischen und soliden Eindruck macht, bei ihrer Einnahme bemerkt. Die Frage des Vorsitzenden, ob ihr Restaurant denn eine Animierkneipe sei, wird von ihr verneint, muß sich aber sagen lassen, daß ihr ganzes Verhalten der Jungmeister gegenüber nicht gebilligt werden könne. Sie wird veranlaßt, der Klägerin 16,70 M. sofort auszuzahlen.

Sitzung vom 11. November.

Vorsitzender: Gewerberichter Dr. Hänzsche. Arbeiterbeisitzer: Holzarbeiter Heimann, Glaser Illgen; Unternehmerbeisitzer: Tischlermeister Schultheiß, Glasermeister Hoffrichter.

Auf 40 M. Lohnentschädigung wegen kündigungsloser Entlassung klagt Arbeiter Schniebs gegen den Inhaber eines Möbeltransportgeschäfts, Knabisch. Drei Zeugen sollen bestätigen, daß Kläger wiederholt betrunken gewesen und nach mehrmaligen Verwarnungen zu Recht entlassen worden ist. Dies geht jedoch aus ihren Aussagen mit Bestimmtheit nicht hervor. Das Gericht nimmt vielmehr an, daß einer der vorgebrachten Fälle, weil er nach ihm noch 14 Tage weiter beschäftigt worden ist, nicht in Betracht kommt, während in dem Falle, der zu der Entlassung hauptsächlich geführt haben soll, ein voller Beweis für die Arbeitsunfähigkeit des Klägers nicht erbracht ist. Von einer als Beweismittel dienenden, durch Sturz von einem Pferde herbeigeführten Kopfverletzung wurde angenommen, daß diese durch einen Unfall infolge eines Scherzes herbeigeführt worden sei, warum denn auch die Verurteilung des Beklagten erfolgte.

Anstatt geforderter 20,98 M. erhält der Glasergehilfe Gräber vom Tischlermeister Förster vergleichsweise 19,50 M. ausgezahlt. Es handelte sich um tarifliche Streitigkeiten. In diesem Falle hätte der Kläger ohne Vergleich sicher die mehrgeforderten 1,48 M. durch Urteil erhalten.

Anders lag die Sache bei der Klage des Schlossers Ulbrich gegen die Firma Kampf (Fabrik für Heizungsanlagen). Kläger hatte eines Tages in Erfahrung gebracht, daß abends seine Entlassung erfolgen würde. Hierauf ging er mittags in das Kontor und ersuchte darum, ihn, wenn er einmal aufhören solle, sofort zu entlassen. Dem gab man auch statt, er erhielt seinen zu fordernden Lohn und erst anderen Tages bekannte er sich, daß er Anspruch auf 2 Wochen Kündigung habe. Nach diesem von wenig Gesetzeskenntnis und Schlagfertigkeit zeugenden Verhalten Ulbrichs konnte natürlich, zumal für den, der die Auffassung des hiesigen Gewerbegerichts in dieser Frage kennt, der Ausgang nicht zweifelhaft sein. Ueber das Inkorrekte seines Verhaltens aufgeklärt, gab er sich schließlich mit 3 M. anstatt der geforderten 34,20 M. zufrieden.

Versammlungen.

8. Reichstagswahlkreis. Am 9. d. M. fand eine ziemlich gut besuchte Gemeindevertreter-Konferenz des 8. Kreises statt. Zum 1. Punkt der Tagesordnung: Alters-, Invaliden-, Unfall- und Kranken-Versicherung referierte Genosse Fräßdorf aus Dresden in eingehender Weise. Es zeigte sich in der darauffolgenden lebhaften Debatte, daß noch sehr viel Aufklärung über die Arbeiterschutzgesetze unter der Arbeiterschaft nötig ist; es wurde besonders betont, daß gerade in anderen Sachen sehr gut aufgeklärte Arbeiter in den Arbeiterschutzgesetzen sehr schlecht beschlagen sind, um ihren Mitarbeitern mit Rat beizustehen; sehr viele Arbeiter kümmern sich überhaupt nicht darum, was sie an Beitrag nach ihrem Arbeitsverdienst zu zahlen haben und ob auch in der richtigen Höhe geklebt wird. Da der 1. Punkt ca. 2½ Stunden Zeit in Anspruch genommen hatte, wurde ein Antrag angenommen, den 2. Punkt: Berichterstattung der Vertreter, zur nächsten Konferenz zurückzustellen.

Zum 3. Punkt wurden die bevorstehenden Gemeinderatswahlen besprochen, wobei besonders konstatiert wurde, daß viel mehr Gemeinderatsvertreter seitens der Arbeiter gewählt werden könnten, wenn sich immer die geeigneten Kandidaten fänden, auch sind sehr viel Mißgriffe in den Gemeinderatskandidaten gethan worden. Man solle lieber gar keinen als einen unsicheren Kantonisten wählen, der den Arbeitern als Vertreter mehr schadet als nützt. Die Konferenz wurde mit dem Hinweis geschlossen, sich recht lebhaft an den Gemeinderatswahlen zu beteiligen und das Ergebnis der Arbeiter-Zeitung sofort zu berichten. (Eing. 15. 11.)

Bäcker. Am 6. November tagte in der Klosterschenke eine gut besuchte Mitgliederversammlung. Den Bericht von der Gaukonferenz, die am 26. Oktober in Plauen i. V. stattgefunden hat, gab Kollege Zaule. In sehr ausführlicher Weise schilderte er die Vorgänge und schloß mit den Worten, daß die Delegierten mit dem Bewußtsein, auch dieses Jahr wieder etwas Tüchtiges für unsere Organisation geleistet zu haben, auseinander gegangen sind, seine mit Beifall aufgenommenen Ausführungen. Die sich hieran schließende Debatte befaßte sich hauptsächlich nur mit der Anstellung des Gauvorstandes und der Verlegung des Gauvorortes nach Dresden, worüber die Mitgliedschaft Dresden abzustimmen hat. Da sich die Debatte jedoch zu sehr in die Länge zog, man aber allgemein der Ansicht war, daß eine richtige Aussprache nötig sei, wurde der Antrag gestellt, in 14 Tagen wieder eine Mitgliederversammlung einzuberufen, in welcher sich jeder Kollege mittels Mitgliedsbuchs zu legitimieren hat, und diesen Punkt wieder auf die Tagesordnung zu setzen.

Im Gewerkschaftlichen wurden die Bäckereien von Förster in Pieschen, Rempert in Löbtau und Schanze in Mickten einer scharfen Kritik unterzogen. Alle drei haben unsere tariflichen Vereinbarungen nicht innegehalten. Ganz besonders arbeiterfreundlich hat sich Herr Bäckermeister Förster in Pieschen als Konsumvereinslieferant gezeigt. Der Herr hat wahrscheinlich geglaubt, daß, wenn er unsere Forderungen bewilligt, gleich die ganze Arbeiterschaft von Pieschen bei ihm die Ware kaufen und er in kurzer Zeit Millionär werden würde. Da dies aber nicht der Fall gewesen ist und sein Geschäft nicht den Höhepunkt erreicht hat, wie er anfangs glaubte, konnten ihm seine Arbeiter die Arbeit nicht mehr recht machen. Er hatte alle Tage etwas zu tadeln, bis endlich der erste Gehilfe, der vielen Nörgeleien müde, die Arbeit niederlegte. Auf diese Gelegenheit hatte dieser Herr wahrscheinlich schon lange gewartet, denn er entließ den zweiten Gehilfen auch gleich mit und holte sich wieder zwei andere, denen er Kost und Logis selbst verabreicht. Als nun von unserer Organisation eine Kommission bei ihm vorstellig wurde und ihn wegen seines Verhaltens zur Rede stellte, erklärte er, daß ihn die Arbeiterschaft verraten und im Stiche gelassen hätte, und es könnte ihm vollständig gleich sein, ob die Arbeiterschaft oder der Konsumverein noch Ware bei ihm kaufe oder nicht. Er hätte sich so viel zusammengetragen, daß er eventuell auf die Bäckerei gänzlich verzichten könnte, und er zieht eben die Zusage, die Forderungen der Gehilfen zu bewilligen, zurück. Er könnte seine Gehilfen schon auf drei Jahre hinaus im voraus bezahlen und müßte den Arbeitern sozusagen nur aus Gnade die Waren abgeben. Hoffentlich werden sich die Arbeiter diesem Manne nicht aufdrängen.

Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: „Die heutige öffentliche Mitgliederversammlung erblickt in der Durchbrechung der tariflichen Vereinbarung des Bäckermeisters Förster eine verwerfliche Handlungsweise, die die schärfste Verurteilung erfordert."

Dann wurden noch einige Mißstände aus der Bäckerei von Schanze in Mickten hervorgehoben, worüber allgemeine Verwunderung ausgesprochen wurde, da kaum erst vor Jahresfrist diese in das richtige Licht gestellt worden sind. Einige Kollegen erboten sich, dort einmal eine gründliche Umschau vorzunehmen, um in nächster Zeit darüber Aufklärung zu geben. Zum Schluß wurde noch über das Weihnachtsvergnügen beraten. (Eing. 12. 11.)

Die Gruppe Niedersedlitz-Leuben des 6. Wahlkreises hielt am 6. November in Lehmanns Restaurant in Großzschachwitz ihre regelmäßige Mitgliederversammlung ab. Genosse Stein referierte in einem zweistündigen Vortrage über unser Gemeindewahlprogramm; er erläuterte sachlich und eingehend Punkt für Punkt dieses für die Arbeiterschaft so wichtigen Themas. Mit großem Interesse folgten die Anwesenden seinen Ausführungen. Dieses Thema eignete sich vortrefflich, da gerade unsere Gruppe in den Orten Leuben, Niedersedlitz, und Lockwitz in die Gemeinderatswahlen eintritt, die dieses Jahr noch stattfinden. Hierdurch werden gleichzeitig die Gemeinderatswähler in den genannten Orten aufmerksam gemacht, um an den betreffenden Tagen zur Wahl für unsere Kandidaten ihren Stimmzettel abzugeben. Die Zeit der Wahlen und die Namen der Kandidaten werden noch bis dahin bekannt gegeben. Genosse Erling teilt mit, daß die Gemeinderatssitzungen in Leuben öffentlich sind; leider waren sie bis jetzt schwach besucht. Genosse Lauder macht die Anwesenden aufmerksam, daß zu den öffentlichen Sitzungen nur Gemeinderatswähler Zutritt haben. Des weiteren wird noch eine fünfgliedrige Kommission gewählt, die die Vorarbeiten zu den Gemeinderatswahlen in die Hand nimmt. Nach Erledigung einer reichhaltigen

Herren- u. Knaben-

Paletots

zweireihig mit Plaidfutter von 12 M. an
13.50, 14, 16, 18, 21, 22.
Ersatz für Maass
24, 25, 27, 30, 33, 35, 39, 42, 45 M.

zweireihig mit Plaidfutter von 4 M. an
4.50, 5, 5.50, 6, 6.50, 7 etc.
Knaben-Mäntel
von 3 M. an
3.50, 3.75, 4, 4.50 etc.

L. Neustadt
Hauptgeschäft
Wettinerstr. 31-33.
Ecke Mittelstr.
Filiale:
Bischofsplatz Ecke Oppelstr.

Jedermann
erhält auf
Teilzahlung
Herren-Anzüge und Paletots
Jacketts — Hosen — Kinder-Anzüge
Damen-Confection, Röcke, Jacketts
Alles in größter Auswahl und zu billigsten Preisen bei kleiner Anzahlung und spielend leichter Abzahlung bei
Carl Klingler, Moritzstraße 3, Laden u. 1. Et., neben Löwenbräu.

Löbtau. Kaufhaus fertiger Herren-, Knaben- und Arbeiter-Garderobe Löbtau.
Albert Saalheim
Tharandter Strasse 19 Löbtau vis-à-vis dem Zirkus
Grösste und billigste Bezugsquelle. Streng reellste und kulanteste Bedienung.
Anfertigung nach Maass unter Garantie des guten Sitzes.
Sonntags von 11 bis 4 Uhr geöffnet.

Beste Hafergänse
Geteilte Gänse
(halbe und viertel)
Gänsekeulen, Gänsebrust
Gänserücken
à Stck. 50 Pf.
Gänseklein, Gänsefett
und alles andere Geflügel
Gespickte Hasen
die Keule 3 M. empfiehlt
Rosa Patzofsky
Webergasse 37, Ecke Wallstraße
Telephon Nr. 6349.

Gelegenheitskauf.
Herrschaftliche getragene Garderobe, Winterröcke, Sakko-Anzüge, wollene Damenkleider, gebr. Möbel billig zu verk. 21 Rosenstraße 21 im Vettgeschäft.

Fahrrad-Mäntel Schläuche repariert
Max Frauenstein, Zelsgeng. 6, 2.
Keine Reparatur über 1 M. Beste Garantie für Haltbarkeit.

Prima Hasen und Gänse,
auch geteilt, empfiehlt billigst
Wermann, Schäferstraße 33.

Sommer-, Herbst- u. Winter-Ueberzieher verkauft Gebler, Drehgasse 8, 3.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19021121/9 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Fragezettel-Debatte schließt der Vorsitzende die so einigermaßen fest[illegible] längerer Zeit [illegible] Versammlung. (Eing. 12. 11.)

Achter Wahlkreis, Gruppe Löbtau. Am Dienstag den 4. November fand im Gasthof zur goldenen Krone in Mickten [illegible] die [illegible] Versammlung der Gruppe statt. Nachdem der erste Punkt, Beitragszahlung, erledigt, hatte Genosse [illegible] den zweiten Punkt, Vortrag über Arbeitereinkommen und Arbeiterrechte, übernommen und erledigte sich seiner Aufgabe zur vollsten Zufriedenheit der [illegible] [illegible] sehr [illegible] besuchten Versammlung. [illegible] Es waren [illegible] 22 Mitglieder anwesend. Es [illegible] zu weit kommen, daß der Vorstand überhaupt keinen [illegible] derart schwach besuchten Versammlungen bekommen [illegible]. Zum dritten Punkt: Fragezettel-Debatte, wurden fünf Fragen gestellt und erledigt. Unter anderen lag folgende vor: Wie haben sich die Einwohner und Interessenten der Gemeinden Wölfnitz, Klein- und Groß-[illegible] zu den dortigen Schulverhältnissen zu verhalten, da der dort in der Schule [illegible] Lehrer [illegible] Herr [illegible], wie bekannt, so [illegible] ist, daß er nicht mehr in der Lage ist, seinen Beruf als Lehrer voll und ganz zu erfüllen? Es werden auch noch einige Punkte über [illegible] und Behandlung des Herrn, den Schülern gegenüber, angeführt, was wohl in der Hauptsache auch auf die [illegible] des Lehrers zurückzuführen ist. Auch soll er nahe an der Pension angekommen sein. Es wird angeraten, die Verhältnisse dem dortigen Schulvorstande in Form einer Beschwerde oder eines Gesuches [illegible] und wenn nötig, an die höhere Schulbehörde zu gehen. Weiter wird angefragt, ob es Thatsache ist, daß die Gemeinde Groß-[illegible] bei demnächst stattfindenden [illegible] einen Gemeinderat [illegible] Zoga und Genosse [illegible] als Gemeinderatsmitglied ausgeboten, sich [illegible] und wenn nötig, durch ein Flugblatt dagegen zu protestieren. Angefragt wird weiter, warum der Sockel von der alten [illegible] an der Bismarck- und [illegible] Straßenecke noch nicht entfernt worden ist; es solle wohl erst wieder so lange gewartet werden, bis ein Unglück passiert sei. Genosse [illegible] wird auch hier beauftragt, für die Entfernung einzutreten. Zum letzten Punkt, Vereinsangelegenheiten, werden noch die bevorstehenden Gemeinderatswahlen besprochen und entspinnt sich darüber noch eine längere Debatte. (Eing. 12/11.)

Plauenscher Grund. Eine öffentliche Bäckerversammlung tagte am 9. November im Deutschen Hause, Potschappel, in der Genosse Lebus einen interessanten, mit reichem Beifall aufgenommenen Vortrag über die Kultur in Afrika hielt. Zum 2. Punkt: Bericht der Gaukonferenz, wurden sämtliche Beschlüsse für gut befunden, die Verschmelzung der Zahlstelle Plauenscher Grund mit Dresden wurde, da man erst den Bescheid von Leipzig entgegennehmen will, auf die nächste Versammlung verschoben. Im Gewerkschaftlichen wurden Mißstände in der Hainsberger Mühle, Besitzer Herr Gemeindevorstand Weinert, zu Tage gefördert. Auch scheinen die Bestimmungen der Bundesratsverordnung Herrn Weinert noch unbekannt zu sein, da seine Bäcker Sonntags nachmittags schon um 5, 6 und 7 Uhr, je nachdem wie es dem Herrn beliebt, arbeiten müssen, was doch entschieden unzulässig ist. (Eing. 12/11.)

Mickten. Am Sonnabend den 8. November hielt der Arbeiterbildungsverein für Mickten und Umgegend seine regelmäßige Monatsversammlung ab, in der Herr Dr. med. [illegible] einen [illegible] Vortrag über [illegible] hielt. Redner verstand in seinem 1½stündigen Vortrage die zahlreichen Zuhörer zu belehren, indem er auch persönlich die Giftstoffe der verschiedenen Biere erläuterte. Auch [illegible] Beispiele gab er der Versammlung zum besten. Reicher Beifall lohnte den Vortragenden. In der Debatte beteiligten sich mehrere Mitglieder. Nachdem ein Fragezettel erledigt worden war, schritt man zu Punkt 3, Verschiedenes. Der Vorsitzende gab bekannt, daß die letzte Flugblattverbreitung zur Erwerbung neuer Mitglieder und Abonnenten für die Arbeiterzeitung ein erfreuliches Resultat gebracht habe, und zwar haben 40 Abonnenten für die Zeitung und 33 neue Mitglieder für den Verein gezeichnet. Weiter teilt der Vorsitzende mit, daß nächsten Sonntag den 16. November Verbreitung des Maifeierkalenders stattfindet. Treffpunkt 10 Uhr in der Baubude. Desgleichen fordert Genosse Leuthold die Anwesenden auf, die kurze Zeit bis zur [illegible] zu einer regen Agitation für die Bürgerrechtserwerbung auszunutzen. Gleichzeitig seien die, die bereits ihre Bürgerrechtserwerbung bei einem der Kommissionsmitglieder anhängig gemacht haben, ohne die erforderlichen Papiere abzugeben, ersucht, diese baldigst dem Bürgerkomitee zuzustellen. Der Vorsitzende giebt bekannt, daß Sonntag den 30. November, abends 8 Uhr, eine öffentliche Versammlung in der Baubude stattfindet, in der Reichstagsabgeordneter Genosse A. Kaden referieren wird. In einem kräftigen Schlußwort werden hierauf die Anwesenden ersucht, bei ihren Ausgängen nur diejenigen Lokale zu besuchen, die uns zu Versammlungen offen stehen. Die Thatsache, daß die Wirte, solange ihnen die Arbeiter ihre Groschen zutragen, ihnen scheinbar freundlich gesinnt seien, sobald sie jedoch über ihre Interessen in einem solchen Lokale beraten wollen, nur eine höhnische Abweisung für die Arbeiter haben, wie dies z. B. im Feldschlößchen in Kaditz der Fall ist, müsse die Arbeiter immer mehr veranlassen, daß sie mit dort verkehren, wo sie Entgegenkommen seitens der Wirte finden. Hierauf Schluß der gutbesuchten Versammlung. (Eing. 12. 11.)

Volksbildungsverein Plauenscher Grund. In einer gutbesuchten Vereinsversammlung sprach am Sonnabend den 8. November im Deutschen Haus in Potschappel Herr Professor Dr. phil. Gohlfeld-Dresden über das Thema: Bildung. Der Redner verstand es, das an sich sehr wissenschaftliche Thema in populärer und fesselnder Weise zum Ausdruck zu bringen, so daß die Zuhörer bis zum Schluß mit gespanntem Interesse und großer Aufmerksamkeit den Ausführungen folgten. Der ungeteilte Beifall bewies, daß der Wissensdurst in den Reihen des Proletariats ein immer regerer wird und wurde allgemein der Wunsch ausgesprochen, den geschätzten Redner recht bald wieder einmal in unserer Mitte begrüßen zu können. Hieran knüpfte sich noch eine lebhafte Debatte über den Inhalt des Themas. Der nächste Vereinsabend findet am 6. Dezember statt. Genosse Lebus wird über das interessante Thema: Geschichte Dresdens referieren. (Eingegangen 12. 11.)

Das Gewerkschaftskartell von Mügeln und Umgegend hielt am 11. d. Mts. seine Sitzung ab. Zunächst wird beschlossen, die Arbeitslosenzählung nicht, wie bereits beschlossen, am Buß[tag], sondern im Januar vorzunehmen. Des weiteren wird über das Schreiben des Statistischen Amtes verhandelt, in dem das Kartell aufgefordert wird, brauchbares Material dem Statistischen Amt zugehen zu lassen. Diese Sache wird allgemein sehr anerkennend besprochen und wird eine fünfgliedrige Kommission gewählt, die alles Material zu sichten hat. Ein Antrag vom Genossen Kranke, 50 Exemplare der Broschüre: Der Fluch des Branntweins, auf Kosten des Kartells zu bestellen, wird mit 8 gegen 6 Stimmen abgelehnt. Betreffs der Samariterkolonne kommt man, nachdem auch auf die bedeutenden Schwierigkeiten hingewiesen worden, dahin, daß sich die [illegible] Ebert und Albani mit der Materie weiter befassen, eventuell mit dem Dresdner Verein in Verbindung setzen sollen. Das [illegible] laut dem Bericht letzter Sitzung als unentschuldigt gemeldet [illegible] wird hiermit zurückgenommen, da sich die Sache anderweitig [illegible] hat. (Eing. 1[illegible] 11.)

Rechtsschutzverein für Frauen. In der außerordentlich [illegible] besuchten Versammlung des Rechtsschutzvereins für Frauen am 13. [illegible] sprach Frau Klara Krische über das Thema: Wie mache ich [mein] Testament? In übersichtlich klarer, gemeinverständlicher Weise [gab sie] einleitend eine Darlegung der gesetzlichen Bestimmungen des Erb[rechts], die in Kraft treten, wenn kein Testament vorhanden ist und erklärte eingehend die Verwandtschaftsgrade, die verschiedenen Ordnungen [der] Erbfolge, die Erbansprüche des überlebenden Ehegatten und des [illegible]. Zum eigentlichen Thema übergehend besprach die Referentin [die] Art und Form der Testamente, die Rechte des Testators: einen Vormund zu bestimmen, einen Familienrat einzusetzen, das Erbe als [illegible] gut zu bestimmen und das Verwaltungs- und Nießbrauchsrecht [des] Ehemanns bei Vermächtnissen an Ehefrauen auszuschließen, [illegible] einzusetzen usw. Sie beleuchtete diejenigen Fälle, in denen es unter Umständen geraten ist, ein Testament zu machen und besprach eingehend, in welcher Weise dies zu geschehen hat. Zum Schluß gelangte sie zu dem Resultat, jedermann, arm oder reich, anzuraten, seinen letzten [Willen] durch ein Testament festzulegen, in einfachen Fällen durch ein [eigen]händiges Privattestament, bei verwickelten Familien- und Vermögensverhältnissen mit Zuziehung eines Notars oder Amtsrichters. [Nach] dem mit großem Beifall aufgenommenen Referat wurden aus der [Mitte] der Versammlung zahlreiche Fragen an die Referentin gerichtet, [die sie] sämtlich eingehend und mit [großer] Sachkenntnis beantwortete.

Briefkasten.

B. H., Hohenzollernstraße. Wir halten es für ganz in Ordnung, wenn bei derartigen Veranstaltungen der Konsum von [illegible] auf die Pause beschränkt wird. Allerdings könnte die [illegible] dazu vielleicht in anderer Form geschehen. Die Sache zum Gegenstand einer öffentlichen Kritik zu machen, müssen wir aber ablehnen.

Mehrere Abonnenten in Trachau. Wer nicht geborener Sachse ist, muß erst die sächsische Staatsangehörigkeit erwerben, um Bürger werden zu können. — Wer Reichsausländer ist, muß sich naturalisieren lassen. Unbescholtene Ausländer haben absolut keine [Mühe] naturalisiert zu werden.

R., Pirna. Genosse A. ist seit 6. Oktober im Gefängnis, [er] verläßt dasselbe am 6. Dezember. Wir werden ihm dann Ihre [Zeilen] übergeben.

Wetterbericht nach der Wettersäule an der Augustusbrücke vom 21. November, mittags 12 Uhr.

Barometer: 758. Schön Wetter.
Thermometer: — 3° R.
Thermometrograph: Min. — 11, Maxim. + 3.
Hygrometer: 67°.
Wasserstand der Elbe: — 191 cm.

Auf Teilzahlungen. Kinderwagen. Kinderbettstellen. Gegen Baar.

Nur 18—48 M. Anzahlung (Abzahlung nach Uebereinkunft) ganze Möbel-Einrichtungen. **S. Sachs** Neumarkt 11, 1. u. 2. Et. neben Hotel Stadt Rom.

Nur 5 Mark Anzahlung 1,50 M. pro Woche Abzahlung sind einzeln 50 St. Damen-Paletots, Jacketts, Kragen, Kinder-Jacken bei **S. Sachs** Neumarkt 11, 1. u. 2. Et. neben Hotel Stadt Rom zu haben.

Nur 5 Mark Anzahlung 1—1,50 M. Abzahlung pro Woche liefert Regulateure, Taschen-Uhren, Wringmaschinen, Teppiche und Gardinen **S. Sachs** Neumarkt 11, 1. u. 2. Et. neben Hotel Stadt Rom.

Nur 6 Mark Anzahlung 1 M. pro Woche Abzahlung sind einzeln 100 Stück Damen-Kleider Costüme, Costümröcke Blousen und Kinderkleider in den neuesten Façons bei **S. Sachs** Neumarkt 11, 1. u. 2. Et. neben Hotel Stadt Rom zu haben.

Nur 8 Mark Anzahlung 1,50 M. pro Woche Abzahlung sind einzeln Anzüge und Paletots bei **S. Sachs** Neumarkt 11, 1. u. 2. Et. neben Hotel Stadt Rom zu haben.

Muffen. Pelzcolliers. Nähmaschinen. Musikwerke.

Dresden-A. 18 Wettinerstr. 18 Dresden-N. 19 Alaunstrasse 19

Nie wiederkehrende Kaufgelegenheit!! **Jacobs Schuhwarenhäuser**

Dresden-A. 18 Wettinerstraße 18 ◆ Dresden-N. 19 Alaunstraße 19

haben infolge ihrer **großen Läger** und **Uebernahme großer nie wiederkehrender Gelegenheitsposten** einen bedeutenden Teil ihrer Waren zum **Ausverkauf** gestellt. Die **enorm billigen Preise** für unsere **bekannt guten Qualitäten** beruhen nicht auf Täuschung des Publikums, und kann sich jedermann, da **kein Kaufzwang herrscht,** im eigenen **eigensten Interesse überzeugen! Ueberzeugung macht wahr! Soweit Vorrat reicht!!** offerieren wir

Für Damen:

Lederzugstiefel, ganz [illegible]	2.60
Pa. Leder-Knopf- u. Schnürstiefel, alles Leder	1.80
Pa. Rohl.-Knopf-, Schnür- u. Spangenschuhe	2.90
Filzschnürstiefel, Lederbesatz	2.75
Starke Filztuch-Straßenschuhe m. gut. Lederb.	1.30, 1.60
Starke Filzhausschuhe, mit u. ohne Ledersohlen v.	98 Pf. an
Pa. Filzpantoffel, [illegible]	75 Pf.
Pa. Filzschnallenstiefel, Ledersohle u. Filzsohle	3.00
Pa. Filzschnallenstiefel, Lackleder[illegible]	6.50
Pa. Cordvantoffel, sehr haltbar	18 Pf.
Weiße Leder-Chic-Spangenschuhe	2.75, 2.95
Lacktuch-Chic 1.90, Spangenschuhe	2.25

Für Kinder:

Haltbare Rossleder-Schulstiefel zum Knöpfen und Schnüren

25—26	27—30	31—35
2.65	3.00	3.75

Filzschnürstiefel, Lederkappe und Ledersohle

18—21	22—24	25—26
1.00	1.15	1.35—1.50

Filzspangenschuhe, Ledersohle, 18—26 ... 65 Pf.
Filzschuhe ... v. 48 Pf. an
Pantoffel vom billigsten bis zum besten.

Für Herren:

Pa. Rindleder-Zugstiefel, glatt	3.70
Bessere Qualität, haltb. Arbeitsstiefel	4.50, 4.80
Aus einem Stück, hochelaganter starker Stiefel genäht 6.50, genagelt	5.90
Winterstiefel, doppelsohlig, Handarbeit	6.90
Ia Ia Rindleder-Schnallenstiefel	6.50
Ia Ia Rindleder Schnürstiefel	6.00, 6.50
Filzschnallenstiefel	3.75
Gef. Schnallenstiefel, Rindleder u. Lackleder	7.50, 8.50
Schaftstiefel, garantiert Handarbeit	5.80, 6.50
Filzschuhe mit Ledersohle	von 1.15 an

Achtung!! Sensationell!! Hervorragend!!!
ca. 400 Paar Damen: Echt Chevreaux- u. Boxcalf-Knopf- u. Schnürstiefel.
Zwei hochelegante Façons, regulärer Wert 9.50. Jetzt nur **6.50**

Weitere vorteilhafte Angebote finden Sie in unseren grossen Schaufenstern!!
Niemand versäume, seinen Bedarf in Jacobs Schuhwarenhäusern zu decken!

18 Wettinerstr. 18 — 19 Alaunstr. 19

Dresden-A. 18 Wettinerstrasse 18 — Dresden-N. 19 Alaunstrasse 19

SLUB Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19021121/10
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG